

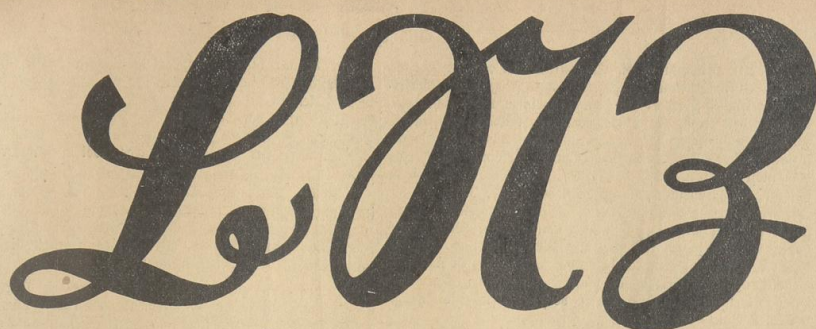


Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

29.08.1931 (Nr. 89)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung, Kurt Thiele, Geschäftsstelle und Redaktion: Bahnhofstraße 26. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BZJ erscheint jeden Freitag u. kostet RM 1.00 frei Haus, durch die Post zusätzlich 30 Pfg. Beleggeld. Der Bezugspreis ist in Vorauszahlung. Bei Betriebsführung, Streit, Verbot, Auslieferung u. hat der Bezahler keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigenberechnung: kleine die 10 gesp. Zeile RM 0.25, auswärts RM 0.30, im Zeitteil die 3 gespaltene Textzeile RM 1.00, auswärts RM 1.25. Stellengeld u. Familien-Anzeigen RM 0.10 kleine Anzeigen RM 0.15. Platzanzeigen ohne Verbindlichkeit

Sonnabend, 29. August 1931 Nr. 89

Schnelle Arbeit in London

Abrüstungskonferenz geplagt?

Brünning desabouiert

100000 Menschen umgekommen?

Bombenanschlag auf Botenposten

Rund um die Hanfabank

Der Wurf mit dem Tintenlöscher

Der Zusammenbruch der Beamtenbank und die dann folgenden Enthüllungen über die skandalöse Leitung dieser Bank sind manchen Kreisen in Bremen nicht ungelegen gekommen, denn sie boten einen vorzüglichen Anlaß für die Erregung der Bevölkerung, die durch zurückliegende Vorgänge verursacht war.

Wir erinnern also noch einmal an die dunklen Affären um die Schröderbank, an den plötzlichen Rücktritt von Staatsrat Dr. Müllershausen und an die Flucht Senators Bömers vor der Verantwortung. Die bremische Bevölkerung ist noch immer nicht darüber aufgeklärt worden, welche Summen der bremische Staat tatsächlich bei der Schröderbank verloren hat und wie sich auch nicht immer darüber informiert, ob sich der Verlust dieser Bank auf 30 oder 70 Millionen beläuft. Wir haben in unserer Ausgabe vom 13. Aug. den Senat um Auskunft gebeten und sie bis heute nicht erhalten. Wir müssen also annehmen, daß sich die Verluste tatsächlich auf 70 Millionen belaufen und bei der Rekonstruktion dieser Bank der Öffentlichkeit kein reiner Wein eingeschenkt wurde.

Selbstfalls ist es bei diesen Verhandlungen auch innerhalb der bremischen Regierung zu Mißbilligungen gekommen, die dann zum Ausschleiden von Staatsrat Dr. Müllershausen geführt haben. Unseres Wissens hat man vom bremischen Staat bei dieser Gelegenheit einen Status über seine Finanzlage verlangt, den Senator Bömers angefertigt hat. Als er Staatsrat Dr. Müllershausen zur Gegenzeichnung vorgelegt wurde, entdeckte dieser einen „kleinen Rechenfehler“ von zehn Millionen Gulden und nun soll es, wie man sich in eingeweihten Kreisen schmunzelnd erzählt, zu einem lebhaften Auftritt gekommen sein, bei dem ein Tintenlöscher eine durchschlagende Rolle spielte und Staatsrat Dr. Müllershausen es vorzog, für die weitere Finanzgebarung des bremischen Staates die Verantwortung abzulehnen.

Uns interessiert bei alledem nur jene 10 Millionen Gulden, die einige Zeit später bei der Gläubigerversammlung der Nordwolle in Gestalt von 17 Millionen Reichsmark wieder zum Vorschein kamen. Wir haben uns mit dieser Angelegenheit etwas näher befaßt und tießen dabei abermals auf die Hanfabank, auf deren ungeklärte Tätigkeit wir ja schon vor längerer Zeit hingewiesen haben.

Diese Bank ist vor Jahr und Tag mit einem Aktienkapital von 10 Millionen gegründet worden, vertagt als Vorstand über die Herren Direktor J. L. Ruyter und H. Wenhold und über einen Aufsichtsrat in dem wir folgende Herren finden: Bürgermeister Dr. Donandt, Senator J. Bömers, Dir. G. C. Gläffel, G. Carl Labufen, C. Menke, H. Marwede, Dr. jur. H. Strube, J. F. Schröder, D. Schmirbusch, Bremen.

Diese Herren hatten es sich zur Aufgabe gesetzt, die bremische Wirtschaft „in weitestem Sinne“ zu fördern und hatten dabei in ihren Statuten einen sehr interessanten Paragraphen, der den starken staatlichen Einfluß auf diese Bank erkennen läßt. Der Paragraph 14 lautet nämlich:

Um die Durchführung des gemeinnützigen Zweckes der Gesellschaft, Förderung der bremischen Wirtschaft in weitestem Sinne zu sichern, soll die Ge-

Vernichtendes Zentrumsurteil

Parlamentarier und Minister haben verurteilt

Nürnberg, 28. August. Auf der Hauptversammlung des Katholikentages in Nürnberg gab Dr. Erbsprinz zu Löwenstein-Wertheim ein anschauliches Bild der katholischen Jugend und der neuen Zeit. Er betonte u. a.: Das besondere Augenmerk der berufenen Seelsorger und der Vertreter der katholischen Bevölkerung, müsse der Pflege der katholischen Schule und den Hochschulen gelten, wo die Jugend der zerkleinernden Einwirkung schädlicher Einflüsse, besonders ausgeübt sei. Verschwinden müßten aus unserem Volk die schamlosen Erzeugnisse einer gewissen Literatur- und Filmkunst. Der Redner fuhr wörtlich fort: „Aber was nützen die Richtlinien der Bischöfe, wenn die katholische Öffentlichkeit die katholischen Parlamentarier und Staatsmänner, die Oberbürgermeister und Landräte nicht den Mut haben, den Mut, den das katholische Italien schon lange gefunden hat, den Schamlosigkeit in der sogenannten Kunst, im Theater und Lichtspiel mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten? Vielleicht wären sie dann in gewissen liberalen Blättern weniger populär. Aber wäre das so schlimm? Warum hören wir diesen Ruf nicht auch, wenn er von rechts kommt? Warum gibt es hier so wenig Zusammenarbeit mit den christlichen Elementen im ganzen Staate?“

Wir haben diesem vernichtenden Urteil über die Politik Brünnings durch einen Zentrumsmann und Katholiken nichts hinzuzufügen.

Brünnings Hoffnung gleich Null

London, 28. August. Der Washingtoner Korrespondent der „Times“ meldet, daß die Erklärung des Reichsfanzlers Dr. Brünnings, die Zukunft der Reparationen hänge von den Vereinigten Staaten ab, Staatssekr. Castle vorgelegt worden sei. Dieser betonte, daß diese Erklärung vielleicht eine Hoffnung ausdrücke, daß aber Dr. Brünnings sicher keinen Grund habe, sich hoffnungsvoll zu äußern. Er glaube, daß die Aussichten für irgend etwas wie es von Dr. Brünnings angedeutet sei, gleich Null seien.

Der stellvertretende Staatssekretär Castle habe die Gelegenheit wahrgenommen, um ausdrücklich die Vermutungen zu entkräften, daß die Reparationen und Kriegsschulden irgend eine Rolle auf der Abrüstungskonferenz in Genf spielen würden. Bezüglich der Ver-

schiebung dieser Konferenz mit Rücksicht auf die politische Lage in England bemerkte er, es habe sich nichts ereignet, was die amerikanische Auffassung ändern könnte, daß die Konferenz zur vorgesehenen Zeit stattfinden werde.

Abrüstungskonferenz geplagt?

Voraussichtlicher Rücktritt Hendersons als Präsident der Abrüstungskonferenz.

Genf, 28. August. In hiesigen diplomatischen Kreisen erwartet man auf Grund von offiziellen Mitteilungen, die aus England hier vorliegen, daß der frühere englische Außenminister Henderson dem Völkerbundsrat seinen Rücktritt als Präsident der Abrüstungskonferenz anbieten wird.

Die neuerdings wieder aufgetauchten Gerüchte über eine Veragung der Abrüstungskonferenz werden in Völkerbundsreisen als unbegründet angesehen, obwohl auf französischer Seite seit längerer Zeit bereits dahingehende Bestrebungen im Gange sind, die auch durch leitende Kreise des Völkerbundssekretariats unterstützt werden. Eine Veragung der Abrüstungskonferenz würde jedoch einen neuen einstimmigen Beschluß des Völkerbundsrates auf Grund eines neuen Antrages einer Regierung notwendig machen. Dieser Beschluß müßte noch im Laufe des September gefaßt werden, da die Vertreter der überseeischen Staaten bereits im September zur Teilnahme an der Abrüstungskonferenz abreisen.

100000 Todesopfer

Furchtbare Taifun-Verheerungen

London, 29. August. Einer Reitermeldung aus Shanghai zufolge hat am Freitag ein furchtbarer Taifun die Deiche des „Großen Kanals“ in der Provinz Kiangsi zerstört, so daß hunderte von Quadratmeilen mit dichtbesiedelten Städten und Dörfern flutartig überflutet worden sind. Meldungen aus Sangtschu schätzen die Zahl der Ertrunkenen auf über Hunderttausend, während die Zahl der Obdachlosen in die Millionen geht.

Die Ausläufer des Taifuns richteten auch in Shanghai und Nanjing beträchtlichen Schaden an, doch sind in diesen beiden Städten keine Menschenleben zu beklagen.

sellschaft. Gewinne nicht erzielen. Ueberschüssige Beträge fließen der Staatskasse zu.

Nun, die Gesellschaft hat keine Gewinne erzielt und sie ist auch, trotz des „weitesten Sinnes“ eigentlich nie in Tätigkeit getreten, denn in den Geschäftsberichten von 1928, 1929 und 1930 heißt es:

Wegen äußerer Hemmungen ist es zu einer Aufnahme des Geschäftes während dieser Zeit noch nicht gekommen.

Bei diesen Hemmungen hätte man bleiben sollen, denn als man 1931 doch in Tätigkeit trat, verlor man 10 Millionen Gulden, die, und das ist das allerniedrigste, jetzt als ein Verlustgeschäft des bremischen Staates in Höhe von 17 Millionen in der Katastrophenbilanz der Nordwolle wieder auftauchen.

Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, hier auf eines jener trüben Geldgeschäfte gestoßen zu sein, die dem bremischen Staat die bereits so große Kreditwürdigkeit gekostet haben. Bei der noch immer herrschenden Verfallung in Bremen, die sich auch über die Hanfabank bis zu den Labufen erstreckt, hat man hier 30 Millionen, denn 13 weitere Millionen kommen noch hinzu, in einem bankrotten Unternehmen verpulvert, die jetzt der Steuerzahler wird aufbringen müssen. Dabei handelt es sich um folgenden Schwund:

Mitte Juni ging durch die deutsche Presse die Nachricht, daß es der Nordwolle gelungen sei durch Vermittlung des Bankhauses Rodius Königs in Amsterdam von in- und ausländischen Freunden der Ge-

S-A Bahnentweihung S-AR

am 6. September 1931 im Parthaus Bürgerpark

Der Weg zur Rettung

von Otto Heiber, M.D.B.

gesellschaft neue Betriebsmittel im Betrage von 30 Millionen zuzuführen. Diese Meldung war falsch, wurde aber geglaubt, denn selbst das Berliner Tageblatt sprach davon, die Nordwolle könnte durch diese Transaktion unter holländischen Einfluß kommen. Tatsächlich ist das Geld von bremischen Kreisen aufgebracht worden und zwar ist der Staat selbst eine Verpflichtung von 17 Millionen eingegangen, die über die Querverbindung Lahusen, Bömers, Rodewald, Wenhold, mit Hilfe der Scheinbar eigens zu diesem Zwecke gegründeten Hanfabrik zu Geld gemacht wurde. Die übrigen 13 Millionen wurden von bremischen Wirtschaftsfreien gezeichnet und von einem hiesigen angehenden Verein zunächst bar besorgt, der nun seinerseits die undantbare Aufgabe hat, diese verlorenen Gelder bei seinen Kontrahenten einzutreiben. Auch diese Angelegenheit soll nicht ganz ohne sein und man spricht bereits davon, daß sich ein Rechtsanwalt damit befaßt, dieses Rechtsgeschäft als arglistige Täuschung anzusehen.

So also sieht die bremische Finanzgebarung unter volksparteilicher Leitung aus. Wir sind nicht rechtshäberisch veranlagt und wir würden uns freuen, wenn unsere Ausführungen von der staatlichen Pressestelle, natürlich in eingehender Weise, widerlegt würden. Bei der besagten Verflechtung zwischen Staat und Privatfirmen, ist es schwierig, hinter die Kulissen zu gucken, zumal die Staatsbühne, was ihre Wichtigkeit anbelangt, außerordentlich gut funktioniert.

Zum Schluß kommen wir noch einmal auf die Schroderbank zurück und stellen die Frage an die Staatshauptkasse, ob zwei Tage vor Kaiserschluß noch 96000 Dollar ausfallweise der Bank übergeben worden sind. Wir haben diese Transaktion nicht mit Sicherheit feststellen können und bitten daher um Aufklärung.

Reichspräsidentenwahl im Frühjahr

Mit dem Ablauf des 12. Mai 1932 endet das Amt Hindenburgs als Reichspräsident.

Die Wahl des neuen Reichspräsidenten müßte auf Ende März angesetzt werden, damit evtl., falls mehrere Kandidaten aufgestellt werden, die sogenannte Stichwahl im April stattfinden könnte. Nach dem Reichspräsidentenwahlgesetz bestimmt der Reichstag den Wahltag. Dazu bedarf es allerdings, daß derselbe in beschlußfähiger Zahl verammelt ist.

In demokratischen Kreisen hat man nun aber Befürchtungen, daß hier der Reichstag unter Umständen auf viele Monate hinaus verlagert werden könnte, und man holte sich den Heidelberger Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Walter Jellinek her, der nun Ratsschläge erteilt.

Er schreibt: „Blosse Befürchtungen eines unerwünschten Ausgangs der Wahl oder bloße Bestrebungen nach einer gewissen Tätigkeit in der Außen- und Innenpolitik dagegen genügen nicht für eine hinauschiebung der Wahl. Der Reichspräsident würde den schönen Beinamen eines „Hüters der Verfassung“ nicht mehr verdienen, wenn er nicht alles daran setzte, um den unzweideutigen Verfassungswillen in die Tat umzusetzen. Kann er das Selbstverleugungsgebot als Ausnahmeverordnung erlassen, so kann er auch, als Reichspräsidentenwahlgesetz ändernd oder durchbrechend, anstelle des Reichstags den Tag für die Wahl des Reichspräsidenten bestimmen.“

Dazu soll wieder der berühmte Artikel 48 helfen. Die Demokraten haben schwere Sorgen um ihre Demokratie!

Gefundene Arbeit in London

Weitgehende Vollmachten für die Regierung?

London, 29. August. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Nationalregierung schnelle und gründliche Arbeit leisten wird. Die beiden vom Kabinett eingesetzten Ausschüsse für Einkünfte und Steuern haben ihre grundsätzlichen Vorschläge innerhalb von drei Tagen aufgestellt und noch am Freitagabend den Ministern zum Studium während des Wochenendes übermitteln, so daß das Kabinett bereits in seiner Sitzung am Montag nachmittag in der Lage sein wird, endgültige Entscheidungen zu treffen. MacDonald erklärte am Freitag in Westminster, daß das Kabinett keine Verzögerung im Parlament und keine langen Debatten zulassen werde. Diese Auffassung richtet sich zweifel-

los gegen die Drohungen der Opposition, jedes mögliche parlamentarische Mittel anzuwenden, um eine Verzögerung der Sparvorschläge herbeizuführen.

In politischen Kreisen mehren sich auch die Gerüchte, daß die Regierung das Parlament um weitgehende Vollmachten ersuchen wird, um mit ihrer Hilfe gewisse Sparmaßnahmen unter Ausnutzung des Parlaments durchzuführen zu können. Zu diesen Maßnahmen zählen u. a. die Absicht in den Haushalten der einzelnen Regierungsdienststellen sowie die Gehaltskürzungen von Staatsangestellten. Für jede Einschränkung der Erwerbslosenzahlungen bedarf die Einwilligung des Parlaments erforderlich. In sozialistischen Kreisen wird bereits jetzt auf die Absichten der Regierung, sich Sondervollmachten ausstellen zu lassen, hingewiesen und erklärt, daß die Arbeiterpartei kein Mittel unberührt lassen werde, um sich einer Beschränkung der Rechte des Unterhauses auf das energischste zu widersetzen.

Die Beamtenhaft kommt dran

Nach Meldungen ist bei den zuständigen Stellen des Reichs der Gedanke einer Neukonstruktion der Beamtenbefehlungsordnung aufgetaucht. Es soll sich bei dieser Neuordnung neben gewissen Umgruppierungen in der Einstufung auch um Änderungen bei den Gehaltssteigerungen in der Weise handeln, daß an Stelle des zweijährigen Vorrückens von einer Stufe zur nächsten innerhalb einer Befehlungsgruppe eine Frist von drei Jahren festgelegt werden soll. Außerdem werde offenbar daran gedacht, die Höchstgrenze für Pensionen von 80 v. H. auf 75 v. H. wieder herabzusetzen und auch die Witwenpensionen, die augenblicklich 60 v. H. der Pension des Mannes beträgt, auf 45 v. H. des Höchstpensionsbetrages zu kürzen.

Wie wir aus Beamtenkreisen dazu hören, gehen die Gerüchte über diese Pläne schon seit Wochen um, und hält man es leicht für möglich, daß dieselben Wirklichkeit werden. Das Reichskabinett hat sich ja insofern festgelegt, als es zur Zeit keine weiteren Gehaltskürzungen plant; aber man will eben auf anderem Wege versuchen, im Etat weitere Einsparungen zu erzielen.

Die präzisen Gedankengänge der Neukonstruktion der Befehlungsordnung lassen allerhand Vermutungen offen! Bisher aber haben die zuständigen Stellen des Reichsfinanzministeriums Stillstehen in dieser Angelegenheit bewahrt. Auf unsere Erkundigungen wurde erklärt, daß der betreffende Sachberater über die Meldung wohl unterrichtet sei, aber von dem Gang der Dinge keine Kenntnis besitze. Ein striktes Dementi wurde nicht gegeben.

wieder darauf hingewiesen, daß wir unsere Währung nicht mit Gold decken dürfen, weil das Gold zum größten Teil in den Kellern der Wallstreet liegt und der geringe Bestand der Reichsbank von der Hochfinanz jederzeit durch Kreditkündigungen aus unseren Taschen geholt werden kann. Ist die volle Deckung des Geldes durch irgendwelche Sachwerte nicht fester als die 30, 40 oder 50 Prozent-Deckung durch Gold?

In der Nationalsozialistischen Bibliothek ist Anfang dieses Jahres ein Heft erschienen, „Leihkapital und Goldwährung als Grundlagen der Geldverflechtung in Deutschland“ von Franz Hofmeister, das mit größter Klarheit die gewaltigen Schäden der Goldwährung darstellt.

Wir freuen uns, daß auch die führenden Wirtschaftskreise zungunstmäßig unsere Gedanken als richtig anerkennen müssen, aber wir wehren uns dagegen, daß man unsere Ideen jetzt als die jener Liberalisten ausbittet, die uns immer verachtet haben und die unser Programm als unlogisch und als in der Luft hängend hinstellen.

Es ist das unvergängliche Verdienst unseres Adolf Hitler, als erster das in Worte gefaßt zu haben, was uns allein Rettung bringen kann, und weil er es früher erkannt hat, als alle „Wirtschaftsführer“, weil er als erster den Weg aus dem Chaos zeigte, darum haben wir uns um ihn geschart und wir werden mit ihm weiter kämpfen, bis wir den Sieg an unsere Fahnen heften.

Diebstahl des Volkes ...

Die Kunde von der Abfahrt des Reichskanzlers aus Stuttgart hatte am Dienstagabend Hunderte von Neugierigen auf den Bahnhof gelockt. — An der Sperre, die zu Brünings Nachtschnellzug führte, drängten sich die Massen, um ihrer Begeisterung über die Notberufungen Ausdruck zu geben. Brünings zog es jedoch vor, durch einen Nebeneingang hinten zum Zug zu betreten. Als dies bekannt wurde, lösten sich viele der Neugierigen Bahnsteigbänken und begaben sich zum Wagen des Kanzlers.

Hier waren alle Fenster und Vorhänge geschlossen, Bahnpolizei und Schupo, dazwischen eine Menge von Kriminalbeamten in Zivil, sorgten für die nötige republikanische Atmosphäre.

Dumpe Erbitterung lag über den Menschen. Eine Frau sagte:

„Herrgott, ist das hier eine Leichenüberführung?“ Und in der Tat, der Geist des Todes, die Stimmung der Verzweiflung, lagerte über der Szene. Ein junger Mann rief: „Brünings soll aus Genf kommen, wir wollen ihn sehen!“

Da verloren die Kriminalbeamten schon die Nerven und verhafteten den Rufer. Das gleiche Schicksal widerfuhr noch etwa acht Menschen, die sich durch ihre Worte einer nicht unbedingt systemtreuen Genümmung verdächtig gemacht hatten.

Die Menge gab ihrer Erbitterung über den Terror durch laute Rufe Ausdruck:

„Deutschland erwache!“

so schallte es immer wieder durch die Halle. — — — Nacht liegt über Deutschland. Die Bahnfreunde, die der Zug des Kanzlers passieren muß, wird von Hunderten von Bahnpolizisten bewacht, um Attentate zu verhindern zu können. In Schwaben, in Franken, in Hessen, in der Provinz Sachsen und in Brandenburg, überall stehen pflichtstreifige Beamte mit ihren Spürhunden und bewachen die Geleise, die sich wie silberne Bänder durch das Dunkel ziehen. Fragst du einen der Wächter, warum das alles, so wird er dir sagen:

„Hier kommt der ungeliebteste Mann Deutschlands durch!“

Keine Auslandsware für Kreuzer Köln

Wilhelmshaven, 28. August. Der Kommandant des Kreuzers „Köln“, Kapitän z. S. von Schweder hat, wie die „Wilhelmshavener Zeitung“ meldet, einen Schiffsbefehl erlassen, nach dem in Rücksicht auf die wirtschaftliche Not des Vaterlandes der Verbrauch aller französischen Waren ausnahmslos verboten ist. Solche aus anderen Ländern sind, soweit irgendmöglich, durch deutsche Erzeugnisse zu ersetzen. Der Befehl ist nicht nur der Besatzung, sondern auch den wichtigsten Lieferanten des Schiffes bekannt gegeben worden.

Stadttheater

Faust in ursprünglicher Fassung.

Dr. Goebbels kommt in seinem Roman „Michael“ beim Besuch des Goethehauses in Frankfurt auf den Altmeister Goethe zu sprechen und sagt bei dieser Gelegenheit:

Das war noch der Goethe, wie wir Jungen ihn liebten. Der Geheimrat ist markant unaussprechlich. — Zur Kunst gehört auch Charakter. Schöne Gedichte schreiben und sonst ein erträglicher Zeitgenosse sein, das paßt nicht zueinander. — Vielleicht wurde darum Schiller der Dichter des deutschen Volkes und nicht Goethe.

Im Stadttheater hat man gestern versucht, uns den jungen stürmischen Goethe näher zu bringen, hat uns überrascht mit seiner Fassung des Faust, der von allen Wissensqualen entladen, noch in ursprünglicher, elementarer Kraft den faustischen Lebensdrang in seiner erdbahnen Schicksalsgebundenheit gestalten will. Der Versuch ist nicht geglückt, denn auf ihm lastet die ausgereifte, abgeklärte Fassung, von der man sich bei aller Lebendigkeit der Handlung, bei aller hinreißenden Kraft der doch fragmentarischen Bilder nicht freimachen kann. Wir können Dr. Goebbels und auch dem Stadttheater hier nicht ganz folgen und finden den alten Faust ebenso jung, wie den, den Goethe 31 Jahre vorher

schrieb. Und doch war es eine hochinteressante Aufführung, die einen Einblick gestattete in das Werden des größten deutschen Dichters, die — uns das das ist ja das Wesentliche des Faust — in seinen beiden Fassungen die innere Verschwendungskraft des deutschen Menschen und die alles überwindende Sehnsucht nach Erfassung der Welt, nach Verbindung der göttlichen und menschlichen Kräfte in uns in nur einmal gelungener Vollendung enthält.

Die Aufführung im Stadttheater bedeutete ein wertvoller Aufbruch der neuen Spielzeit und ein erstes Abwägen der künstlerischen Kräfte. Die Spielleitung von Walter Falk, die zum ersten Mal in Bremen eine Aufgabe löste, gab in ihrer konzentrierten Form, der schon voranstehenden Handlung ein weiteres inneres Spannungsverhältnis, von dem man sich nicht freimachen konnte. Die Bilder, losgelöst vom Raum und doch mitten in ihm, trugen jedes ihr eigenes Gepräge, so stark, das man vielleicht für den Fluß des Geschehens Befürchtungen hegen konnte. Dem angepaßt waren die Bühnenbilder von Theodor Schlönsky, der die Handlung zwischen zwei in die Unendlichkeit ragende Säulen stellt, zu denen hinauf sich die Sehnsucht des jungen Faust flüchtet und zwischen denen sich alles erdhafte Geschehen abwickelt. Verschiedene der Bilder, so besonders die Brunnen- und Valentinszene zeigten von besonders klarer künstlerischer Gestaltung.

Von den Darstellern sei zuerst Otto Wenke genannt, der den jungen Faust in elementarer oft hinreißender und eindringlicher Prägung wiedergab. Eine gleich große Leistung vollbrachte Maria Rilz als Margarethe, die in ihrer erschütternden Innigkeit den ewigen Leidensweg des Weibes in allen Phasen von zärlächer Keuschheit und hemmungslosem Schmerz bis zum Wahnsinn der Kerkerzene gestaltete. Mit Walther Grünig als Mephisto konnten wir uns wenig befremden. Wenn auch dieser Rolle das Dämonische der sonst bekannten Fassung fehlt, wenn auch dieser Mephisto mehr ein Kavalier der damaligen Zeit sein soll, so gibt Goethe seinem zerfetzten Spott seinem alles tödenden Hohn doch ein Format, dem der Darsteller auch sprachlich, keineswegs gerecht wurde. Weniger Gelingen und mehr innere Gestaltung! Eine darstellerische Weiterleistung zeigte dagegen Josepha Flor als Martha, wie überhaupt gerade diese Szene ausgezeichnet gelang. Auch Heinrich Kaitner, Georg Schmidt, Walter Schomaß und Joachim Mühlhagen zeigten in ihrer Kerkerzene als Ensemble wirkung im Kabinettbild schauspielerischen Könnens. Hans Gerlach als Erdgeist blieb flach und wenig überzeugend, während Philipp Orlemann als Wagner, Hans Varge als Student und Joseph Lisch als Valentin die Aufführung zu dem starken wenn auch innerlich gespaltenen u. ungeklärten Eindruck abrundeten.

Bombenanschlag auf Botschafter

Madrid, 20. August. Am Freitag nachmittag waren zwei als Arbeiter verkleidete Männer eine Bombe in das Arbeitszimmer des portugiesischen Botschafters in Madrid, wo sie explodierte. Der Botschafter, der sich mit seiner Frau im Zimmer aufhielt, erlitt eine rechtzeitige Verletzung und konnte sich und seine Frau in Sicherheit bringen, bevor die Explosion erfolgte. Durch die Explosion wurde das Büro vollkommen zerstört. Das Botschaftspersonal blieb unverletzt. Der Anschlag wird mit der portugiesischen Umsturzbewegung in Zusammenhang gebracht, da der Botschafter der Diktatur sehr freundlich gesinnt war. Bisher konnten die Täter noch nicht verhaftet werden.

Suche nach den Brandstiftern von Gräpel

Bremervörde, 28. Aug. Die Anschläge auf die Getreidehäuser in der Ortschaft Gräpel waren in den heutigen Vormittagsstunden Geheißstoff in der ganzen Umgegend. Inzwischen ist die mit der Aufklärung der verbrecherischen Anschläge beschäftigte Beamtenschaft verstärkt worden und die Ermittlungen wurden durch Unterstützung von Beamten der Landeskriminalpolizei in großem Stil durchgeführt. Allgemein ist durch die planmäßige Anlage der Brandstiftungen der Eindruck entstanden, daß die Täter in radikalen politischen Kreisen zu suchen sind; denn in allen drei Fällen gehörten die Besitzer der Scheunen nationalen Verbänden der Parteien an. Eine Spur hat sich von den Tätern noch nicht finden lassen.

Selbstmordversuch der Frau des Kriminalkommissars Dural

Berlin, 28. August. Die Frau des wegen schwerer Amtsvergehen und Kreditbetrüben verhafteten Kriminalkommissars Dural beging am Freitag nachmittag gegen 16 Uhr in der Küche ihrer Wohnung in der Berliner Straße in Berlin-Neu-Westend einen Selbstmordversuch durch Einatmen von Leuchtgas. Die Feuerwehr wurde jedoch rechtzeitig alarmiert und konnte die Bewußtlose wieder ins Leben zurückrufen.

Neue Aufmübelung des Jungbo

Aus dem Krefe Schleswig wird uns geschrieben:

In den Kreisen Rendsburg und Schleswig, wo sich augenblicklich als neueste Errungenschaft aller Wirtschaftsspieger und politischer Bankrotteure die Herpel-Diädel'sche Ausgleichskasse zur Behebung der Finanzschwierigkeiten des heutigen Systems ausstößt, hat man den Eindruck, daß dabei auch gleich der Jungbo „janiert“ werden soll.

Im Kreise Rendsburg ist es der frärram bekannte Jungdomann Dr. Feddersen, der als Syndikus des Handwerkerbundes, wenn er über Land jagt, so gerne gegen die Nazis wetteitert, der jetzt als einer der Hauptagenten Herpels und Diädel's auftritt und nun ganz plötzlich — wie aus der Pistole geschossen — dem jüdischen Weltkapitalismus zu Leibe geht.

Herr Studienrat Apfeld, der zu den Septemberwahlen als Stammer Jungdomann noch für die Spätpartei an dritter Stelle kandidierte und für den Einzug in den Wallbau sich schon bei einem Spektre nach den Umzugskosten und -möglichkeiten erkundigt hatte, fungiert in Schleswig als Vertrauensmann der Ausgleichskasse. Derselbe Herr Apfeld, der vor einigen Wochen noch in höchst eigener Person die „Mitgliederversammlungen“ Mahraus leitete.

Wenn dieser Aufmübelungsversuch am unauglichen Objekt auch selbstverständlich scheitert, so sehen wir doch, welches Sammelurium von Organisationen und Personen konträrer Art sich an der Quelle der Ausgleichskasse gesammelt und gesammelt hat.

Mit der gleichen Begeisterung, mit der Feddersen und Apfeld sich vor Jahresfrist gegen den Antisemitismus der bösen Nazis wandten, wenden sie sich jetzt gegen die Juden und ihren Weltkapitalismus. So sehr sie früher für die kapitalistische Kreditpolitik mit ihrem Sinswunder eingetreten so sehr kämpfen sie heute mit Leidenschaft für den zinslosen Kredit, gegen die Zinsknechtschaft. Dieser Umwandlung kommt allzu unvorbereitet und allzu überraschend, als daß er von Erfolg gekrönt sein könnte.

Wir sind jedenfalls dankbar, daß uns die Gauleitung rechtzeitig die Augen öffnete, wir machen den ganzen Schwundel nicht mit.

Rußlands Politikverhandlungen

Offiziös wird erklärt, daß das Dementi des Moskauer Außenkommissariats über die russisch-polnischen Verhandlungen durchaus den Tatsachen entspricht. Danach haben tatsächlich seit 1926 keine russisch-polnische Paktverhandlungen stattgefunden, auch nicht im Oktober 1930, wie von französischer Seite behauptet wurde. Die diesbezüglich angeführte Rede Salleskis vom 13. Februar 1931 hatte nur allgemeine Wendungen über eine polnisch-russische Annäherung.

Das jetzige polnische Diktatangebot ist eine schriftliche Zusammenfassung früherer und einiger neuer Vorschläge. Verhandlungen direkter wie indirekter Art haben bisher nicht stattgefunden. Ebenso wenig kann aus dem Inhalt der Rede sein, daß Frankreich etwa den Abschluß eines französisch-russischen Vertrages von dem Zustandekommen eines polnisch-russischen Paktes abhängig gemacht habe. Von Polen war in diesen Verhandlungen überhaupt nicht die Rede. Deutschland ist über jede Phase der französisch-russischen Verhandlungen stets auf dem neuesten unterrichtet worden.

Soweit die offiziellen Erklärungen.

Die Polen hoffen, eine Isolierung Deutschlands herbeizuführen, und der „Kurier Porann“ ist der Meinung, daß von russischer Seite den polnischen Verhandlungen kaum Schwierigkeiten gemacht wurden. Deutschland werde durch seine Besuche in den europäischen Hauptstädten seine Mos-

kauer Verbündeten verlieren. Schon jetzt hätten diese Besuche zu einer Isolierung Deutschlands geführt, die Warschau durch eine entsprechende Festigung der polnisch-russischen Beziehungen ausnützen sollte. Die Reise des früheren polnischen Finanzministers Matujewskis nach Sowjet-Rußland und der rumänische Besuch in Warschau dürften diese Fühlungnahme erleichtern.

Russische Wünsche

für einen Nichtangriffspakt mit Polen.

Kowno, 28. August. Wie aus Moskau verlautet, hält die Sowjetregierung nach wie vor für etwaige Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt mit Polen an folgenden Voraussetzungen fest:

1. Der Pakt wird nur mit Polen ohne Einfluß irgendwelcher anderer Länder abgeschlossen.
2. Die Sowjetregierung garantiert keinerlei Grenzen.
3. Die Sowjetregierung behält sich alle Schritte gegenüber Bessarabien vor.
4. Die Sowjetregierung erkennt keinerlei Ansprüche Polens in bezug auf Danzig an.
5. Die Sowjetregierung verlangt, daß im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und einem der polnischen Verbündeten Polens strenge Neutralität bewahrt.

Henderson Führer der Arbeiterpartei

London, 28. August. Auf der Versammlung der Arbeiterpartei wurden Henderson zum Parteileiter, Clynes und der frühere Handelsminister Graham zum ersten bzw. zweiten Beisitzer gewählt. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, in der sich die Arbeiterpartei zur offiziellen Opposition erklärt.

Junge völkische Schriftsteller an die Front!

Eine deutsche Bühne will jungen Schriftstellern Gelegenheit geben, bei Eignung ihrer Werke, uraufgeführt bzw. in Bühnenvertrieb genommen zu werden. Sendungen unter „Einschreiben“ unter Beifügung von Rückpostporto. Näheres durch den Wolf Heper Verlag, Abteilung Bühne, Berlin W. 30, Goltstr. 42.

Letzte Stadtnachrichten

Chinesische Meuterei vor Gericht

Am 1. August d. J. fand an Bord des Lloyd-Dampfers „Pfalz“, der im Streifen verholte, eine Meuterei chinesischer Heizer statt. Bei dem Verholungsmanöver wurden die Chinesen zu Dekararbeiten, die unter Leitung des 4. Offiziers, der erst vor wenigen Tagen an Bord gekommen war, standen, herangezogen. Einer der Chinesen war durch eine abgerutschte Trolle leicht verletzt worden. Aus unerklärlichen Gründen wandten sich nun die anderen gegen den Offizier und nahmen eine bedrohliche Haltung an. Sie legten die Arbeit nieder und forderten eine Kollision mit einem englischen Dampfer. Der 1. Offizier, der die Situation sah, kam von der Brücke herab, nachdem er seinen Revolver eingesteckt hatte. Die Chinesen gingen nun zum Angriff über, bewaffneten sich mit glühenden Eisenstangen und drangen auf die Offiziere ein. Der eine wurde zu Boden geschlagen, ohne daß er aber Verletzungen erlitt. Die Chinesen gingen dann an Land. In der ersten Instanz waren vier Chinesen zu Gefängnisstrafen verurteilt worden, die übrigen freigesprochen.

Mit dieser Angelegenheit hatte sich die Strafkammer als Berufungsinstanz neuerdings zu beschäftigen. Trotz der Gründlichkeit, mit der die Verhandlung geführt wurde, konnte auch jetzt die Ursache der Meuterei nicht aufgeklärt werden. Es scheint so, als ob alles nur auf Mißverständnisse zurückzuführen sei, die vorwiegend in der mangelhaften Kenntnis der chinesischen Sprache und der chinesischen Raseneigenschaften lagen. Das Gericht kam zu einem milderen Urteil als die erste Instanz und setzte die Strafen von drei der Angeklagten herab, die zu 6, 7 und 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Bei dem vierten Angeklagten blieb es bei einer Strafe von 3 Monaten.

Die Schwierigkeit besteht jetzt darin, die lästigen Ausländer aus Deutschland loszuwerden. Das ist aber nicht so einfach, wie es aussieht; denn die betreffende Schiffahrtsgesellschaft weigert sich energig, die Beförderung zu übernehmen. Es bleibt abzuwarten, wie sich dieser eigenartige Fall weiter entwickelt.

Deutscher Kolonialverein und Niedersächsische Treibhausfiedlungen. Am 5. September findet in der „Kaiserhalle“, Kleine Allee, abends 8 Uhr ein Eltern- und Freundesabend des Kolonialbundes deutscher Pfadfinder statt. Zur Teilnahme

wird herzlich eingeladen. — Am 9. September, 20.30 Uhr, in der „Union“, Eing. Wachtstraße, Vortrag: „Das Deutsch-Südwestafrika der Gegenwart“ von Ernst Gustav Graf Dithum von Eckstaedt aus Swakopmund (zu Besuch in Bremen).

Dom 5.—9. Oktober findet im Verein Niedersächsische Treibhausfiedlungen eine Schulungswoche statt. Ebenfalls in der „Union“, Eing. Wachtstraße. 5. Oktober 20.15 Uhr: Rendemann: „Holland und Deutschland im Gartenbau“. — 6. Oktober 20.15 Uhr: Stadtgartenmeister Fr. Garbers: „Gemüsebau, Anzucht und Kulturen“. — 7. Oktober 20.15 Uhr: Fr. E. Kogberg, Obergärtnerin: „Die Aufgabe der Frau im Gartenbau“. — 8. und 9. Oktober 20.15 Uhr: Geheimrat Prof. Dr. Dr. h. c. Tacke: „Die Ernährung der Pflanze“. — 10. Oktober ab 16 Uhr, wie jeden Sonnabend, Friedrich-Wilhelmstraße 49 kostenlose Beratung und Sprechstunde. — 4. November: Vortrag Oblt. J. S. a. D. Georg Schulz: „Unsere Marine“. — 2. Dezember: Dr. med. K. Felix Franke: „Die deutsche Leistung im Dienst der Tropenhygiene“. Außer der Schulungswoche, in der Nichtmitglieder einen Kostenbeitrag von 50 Pf. pro Abend leisten sollen, sind sämtliche Veranstaltungen kostenlos. Die Teilnahme wird bestens empfohlen. Gäste sind willkommen.

Internationaler Meisterringer-Wettbewerb im Tivoli

Der 13. Tag der Kämpfe brachte wieder durchweg gute Leistungen. Nur der Pole Kijch, der diesmal den an Technik weit überlegenen Münchener Schwarz als Gegner hatte, zeigte keine unfaire brutale Kampfesweise wie bisher bei jedem Kampf. Wir stellen noch einmal fest, daß der Pole, der schon bei seinem Auftreten mit lauten Pfiffrufen vom Publikum empfangen wird, jetzt endlich vor aller Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht wird, daß nach dreimaligem Verstoß gegen die Ringvorschriften unbedingt sein Ausschuß erfolgt oder daß er als unterlegen gebüht wird. Wir sind, falls dieser Forderung des Publikums nicht schnellstens nachgekommen wird, sonst nicht mehr in der Lage, die Unparteilichkeit des Schiedsrichters zu unterstützen.

Während der Kampf Equatore gegen Schulz unentschieden endete, gelang es im zweiten Kampfe Leskinovic, den Dortmund Meisterringer mit Hilfe eines seiner Spezialgriffe (Heberwurf, Fallschwung) in 13,10 Min. auf die Schultern zu bringen.

Der dritte Kampf zeigte uns Schwarz jun. mit seinem Gegner Kijch (Polen), dessen unerhörte Ringweise ihm zwei Verwarnungen einbrachte. Der Kampf endete unentschieden. Schwarz erhält brauenden Beifall. Kijch wird wie immer ausgepfiffen. — Im Entscheidungskampf Omel'schenko (Ukr.) gegen Landau (Düsseldorf) setzte sich letzterer nach einer Gesamtzeit von 41 Min. 3 Sek. durch seine größere Kraft und erhebliches Mehrgewicht durch. Omel'schenko, der durch seine blendende Technik sich viele Freunde erworben hat, mußte sich durch Untergriff von der Seite geschlagen belassen. (Kämpfe für heute und morgen s. Anz.)

Herausgeber Kurt Thiele, W. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans-Joachim von Scharf; für den Anzeigenteil C. A. Göttinger; sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Druck: Kump & Co. Druckereibetrieb in Bremen. Für unentgeltlich eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Unterricht
Kleine freundliche
vga-Limousine
sehr gut erhalt., saloon-
Bereitung RM 930.—
Doverstr. 55

Englisch
Spanisch
Monatlich 3.— Mark
Sprachlehrer Arnold
Angerstr. 55

Zu verkaufen
la Sofa und Klub-
ganitur wirklich
preiswert. Im
grünen Winkel 38

Feldgrauer
Militärrock
Nachzutragen in d.
Bahnhofstr. 201

Freundliches
möbl. Zimmer
Hegelstr. 28

Mietgesuche
Zu mieten ges.
2 Zimmer u.
Küche
Östliche Vorstadt
Angebot unter
F 163 an d. Blatt

Butter, Eier, Käse
Wurstwaren
Pg. L. Schreiber
Verkaufsstand:
Domshof (Haupt-)
Hohensterstr. 103

Mietangebote
Zimmer Küche, Bad,
Heizung, abgeschlossen
per 1. 10.
Doverstr. 55

sämtliche
Malereiarbeiten
sauber und preiswert
Carl Barfio
Vagtr. 7

Elektrotechnik
Heinr. Ende
Goethestr. 27
Hansa 415 70

Aust.-Radio
für 4 Rohren
25.— RM. bar.
Best. A. E. G.
mit 30. M. Anz. u. 3 Mk.
Rosen. H. Fangermeier.
S. Nagelsstr. 21, Bremen

Photos
vom Aufmarsch in
Harstfeldt bis im P.
Haus Pelzerstraße 12-13
Sonntag, den 6. 9. im Parkhaus
werden Fotobilder auf-
genommen. Nazi-Photo
Pg. R. Schoeler

Der Herrenreiser
Marktstraße 20 u. Petrisr.
H. Kobbenbrink
Arbeitslose P. geg. Ausw. halbe Preise

**Klein- und Einzel-
Möbel**
zu billigen Preisen
Osterhus
Lüneburgerstraße 25

Qual-Vollmilch
(tief gekühlt) frei Haus.
Pg. Kretschmar, Brinkum
Bremerstr. 7

Konfitüren, Schokoladen
kauft man bei
Pg. Fr. Abelling
Osterstraße 25

Landbrof
Grau-, Weiß- und Schwarzbrote,
Kuchen, Gebäck und Brötchen
kaufen Sie vorteilhaft in der
Landbrof-Verkaufsstelle
Bauernstraße 4
3 1/2 % Rückvergütung
durch Rabattsparmarken

Besucht Frischens
billige und
erfolgsichere Schreib-, Sprach-
und Handelskurse, Breitenstr. 14

Hansastraße 136
Sprechz.: 8-10, 4 1/2-6 Uhr
Fernsprecher: Roland 934
Bei allen Kassen zugelassen
Dr. med. Agnes Deetjen

Die zinslose Tatbewegung

Auskunft durch:
Bau- u. Wirtschaftsgem.
e. G. m. b. H.
BREMEN, Ministerr. 12
u. Heilmann u. Co.
Kommandit-Ges., Bremen
Hauptleitung des Ringes der
Bauwirte

Aus Bremen Stadt und Staat

Sonntagswort für die Woche.

Psalm 127,1: Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.

Es gibt ein ewiges, allgegenwärtiges „Du“, das über allem zeitlichen Geschehen und menschlichen Tun und Seiden unendlich erhaben ist. Nur dieses „Du“ gibt uns letzte Verantwortlichkeit für unser Handeln, gegen uns selbst und den Nächsten, gegen Ehe und Familie, gegen Volk und Staat. Sinn und Wert des Daseins hängt von der Stellung zu diesem „Du“ ab. — Wir können es leugnen und uns von ihm losjagen! Dann versinken wir in die Sinnlosigkeit des Zufalls oder in Verzweiflung. Das ist die Stellung vieler Menschen unserer Tage. Sie wollen von diesem ewigen „Du“ nichts mehr wissen. Sie fragen darum auch, wie sie wohnen, keine Verantwortung gegen das „Du“ in sich. Sie können so oder so handeln, wie es ihnen paßt oder ihrem kleinen „Ich“ nützt. Ihre Götter sind Geld, Genuß, Macht usw., lauter tönerne Götzen, die immer über kurz oder lang zerbrechen und in Säubern in den Staub sinken. Und sie selbst sinken mit in den Staub der Vergänglichkeit und Nutzlosigkeit. Wir sehen das heute beinahe jede Woche bei den Bankkrediten und ihren Wirkungen auf die Menschen. Darum erleben wir etwas vom Suchtbarsten, das sich denken läßt. Viele wählen heute als Ziel den Selbstmord oder Freitod. Sie haben am Sinn und Wert des Daseins verzweifelt. Sie sind dürre Blätter geworden, losgerissen vom Stamm, mit denen der Wind sein blindes Spiel treibt, bis sie irgendwo liegen bleiben und modern. Unser Leben und Erleben, unser Tun und Seiden gewinnt erst wahren Sinn und Wert wenn wir uns gebunden wissen an das ewige „Du“ und verantwortlich vor ihm. Dann herrscht zuletzt kein Zufall mehr über uns oder über allem Geschehen, sondern der Allgegenwärtige und Allmächtige Gott. Er bahnt die Wege, er führt auf diesem Wege. Seine Hand ist überall im Spiel. Und wir sind abhängig in jedem Stück von ihm. Wir dürfen uns aber auch geborgen wissen in seiner starken Hand. Zuletzt erreicht er trotz aller Umwege und durch dunkle Tiefen hindurch sein Ziel. Wir sind wie grüne Blätter, die am Zweige sitzen. Sie werden auch von Wind und Wetter überfallen, auf- und abgeweht. Aber sie halten fest und jaugen aus der Verbindung mit Zweig, Stamm und Wurzel, Kraft und Mut und Vertrauen und Freudigkeit. Wir wissen uns aber auch verantwortlich vor ihm. Es ist unmöglich, daß wir Volksgeschehen werden, daß wir spielen mit dem Mammon oder mit dem Schicksal unserer Mitmenschen. Wir sprechen wirklich inbezug auf unser sittliches Handeln das bremische Rolandswort: lieber tot als Sklave. — Die große Frage wird nun die, ob wir dieses allgegenwärtigen „Du“ gewiß werden können. Nie wird es uns mit eigenem Denken oder eigener Kraft gelingen. Es kann nur sein, wenn die Bewegung zur Gemeinschaft von ihm selbst ausgeht. Und diese Gemeinschaft hat er vollendet in Jesus Christus. In ihm tritt er auf den Plan der Welt. In ihm offenbart er seine Gedanken und Absichten. Wer ihn kennen lernen will, wie er ist, was er ist, was an Absichten und Finten in ihm ist, der kann das nur, indem er ihn sucht und findet in Jesus Christus. Darum spricht er selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Wer durch ihn und in ihm den Zusammenhang mit dem ewigen Gott gefunden hat, der weiß, daß er verantwortlich ist vor ihm und alle Kraft einzusetzen hat zur Arbeit, daß aber auch das Wort, das wir an die Spitze gestellt haben,

seine volle Wahrheit in sich trägt. Wenn wir ein neues deutsches Haus bauen wollen, so muß er sein Ja und Amen dazu sprechen. Wenn wir Hüter unserer deutschen Stadt werden wollen, dann muß er über uns wachen und herrschen. Dann aber sind wir auch getrost, tapfer und freudig, bei allen Widerständen und Gegnerschaften. Wir stehen nicht für uns, noch auf uns. Er steht vor uns und hinter uns und über uns. Und darum glauben und triumphieren wir: Es muß uns doch gelingen!

P. Thapfen.

Nachklang zum Blumen Sonntag

Die laut Beschluß einer Vorstandskonferenz, der dem Verbande angeschlossenen Kleingartenvereine, eingeleitete Blumenpende an die Inassen der Krankenhäuser, der Alters- und Siedelheime und der vielen anderen Pflanzengestalten wurde mit dem besten Erfolge durchgeführt.

Für die Verbands- sowie für die Vereinsleitungen war es eine große Freude, beobachten zu können, mit welchem Eifer die tätigen Mitglieder der Kleingartenvereine ihre Aufträge ausführen. Ein einziger Alarmruf genügte und alle Mitarbeiter standen, in altbekannter Weise arbeitsfreudig auf dem Plan. Sie haben in eindrucksvoller Weise kund getan, daß sie nicht nur in ersten Organisationsfragen, bei der Vertretung ihrer Interessen und bei der Durchführung der ihnen gestellten großen Aufgaben auf dem Gebiete des Kleingartenwesens ihre ganze Kraft für die Kleingartenbewegung einzusetzen bereit sind, sondern auch wenn es heißt den Mitmenschen, insbesondere den Kranken und Schwachen eine Freude zu bereiten, bereitwillig und mit nicht zu überbietendem Eifer mit Freuden die ihnen auferlegten Arbeiten verrichten. Die organisierte Kleingärtnerchaft kämpft nicht nur für ihre eigene Idee, sondern sie ist gewillt, bei der Förderung des gesamten Volkswohls mitzuarbeiten.

Der bremische Seegrenzschlachthof

Die Schünemann-Presse hob in einer kurzen Mitteilung am 25. 8. 31. die vorläufige Entwicklung des Bremer Seegrenzschlachthofes hervor und rühmt die besondere Tüchtigkeit der Leitung, die es fertig gebracht hat, in rund 4 Monaten 6500 Stück Groß-Vieh einzuführen. In einem Jahre werden es also 18.000 Stück sein, die zum Schaden der deutschen Landwirtschaft eingeführt werden.

Während der deutsche Bauer sein Vieh nur noch zu einem Bruchteil des Friedenspreises abgeben muß, haben gewissenlose importierte Kreise ein Interesse daran, die Preise für den Erzeuger durch Einfuhr von Nahrungsmitteln noch weiter herabzusetzen, die im Lande reichlich vorhanden sind. Die Schünemann-Presse scheint sich auch nicht die vorläufige Kapitalisierung des Bremer Staates besonders hervorzuheben. Wie es damit bestellt ist, scheint ihr nicht unbekannt zu sein, da sie annähernd richtige Angaben hierüber macht. Doch die genauen Tatsachen und den wahren Sachverhalt verschweigt sie, wahrscheinlich zu Gunsten des marxistischen, kapitalistischen Systems. Die Angaben in dem Artikel, wonach der Bremer Seegrenzschlachthof der einzige Betrieb ist, der keine staatlichen Zuschüsse erfordert, ist eine demüthigende Unwahrheit, die sie ihren Lesern auch noch schamlos vorsetzen mag!

Tatsache ist, daß der hiesige Seegrenzschlachthof seit der Erbauung Jahr für Jahr indirekte staatliche Mittel in ansehnlicher Höhe zum Schaden der bremischen Steuerzahler und zum Nutzen des tüchtigen Leiters erfordert. Dieser ist

Wenn die Kleingärtnerchaft für die Schaffung von Dauerkolonien und der Förderung der Schreberjugendpflege eintritt, so tut sie es bestimmt nicht allein im eigenen Interesse, sondern im Interesse des Volksganzen. Dauerkolonien sind die Lungen der Großstadt und Erholungsstätten insbesondere für die werktätige Bevölkerung. Erholung und Entspannung tut nicht nur für die Begüterten, sondern für jeden Volksgenossen. Nur die Wenigsten sind in der Lage, alljährlich längere Erholungsreisen anzutreten. Der Kleingarten und die Kleingartenanlagen bieten, wenn es der Beruf und die Wohnortverhältnisse gestatten, eine Stätte der täglichen Erholung und Entspannung für Jung und Alt. Von der wirtschaftlichen Seite betrachtet, besonders in der heutigen Zeit, wird die Wirtschaft in der Ernährungsfrage durch die Kleingartenbewegung in sehr erheblichem Maße entlastet. Deshalb ist es Aufgabe der Berufenen und alle derjenigen sich für das Volkswohl interessierenden Körperschaften und Personen alle Einrichtungen zu unterstützen, die dem Volkswohl dienen.

Der Blumen Sonntag hat gezeigt, daß man den Einzelnen mit den bescheidensten Mitteln eine unbeschreibliche Freude bereiten kann. Von allen Anlässen wurden die Blumenpenden mit größter Freude entgegengenommen. Auch die dem Landesverband Bremen angeschlossenen Kleingartenvereine „Delmenhorst“ und „Heidekrug“ belieferten die dortigen Anstalten, das städtische Krankenhaus, das St. Josef-Hospital und das Altersheim in Delmenhorst. Die Freude der Inassen in Worte zu kleiden ist unmöglich. Wir bestätigen von dieser Stelle aus, die an den Verband bremischer Kleingartenvereine gerichteten vielen Dankschreiben. Diese durch die Tageszeitungen zu veröffentlichen würde entschieden zu weit führen. Gerne wird die Kleingärtnerchaft den vielfach ausgesprochenen Wünschen, zu gegebener Zeit die Blumenpende zu wiederholen, nachkommen.

S. H.

hierdurch in die Lage versetzt, unabhängig von der heutigen großen Notlage des deutschen Volkes sich noch große Deutungs- und zu unterhalten. Er schaut heute ruhig zu, wie dem deutschen Bauer die letzte Kuh gefangen und für einen Schleuderpreis an jüdische Händler verkauft wird. Diesen Mann nennt die Schünemann-Presse einen tüchtigen Leiter, obwohl er, staatlich subventioniert durch den Steuergroßhändler der bremischen Bevölkerung, zum Ruin unserer heimischen Landwirtschaft beiträgt. Wir haben eine andere Ansicht über ein solches System und werden es im dritten Reich schon in seine Grenzen weisen.

Serner ist in dem betr. Artikel behauptet worden, der bremische Staat hätte erhebliche Einnahmen aus dem Betrieb des Seegrenzschlachthofes. Auch dieses entspricht nicht den Tatsachen. Der Staat deckt aus den tatsächlichen Einnahmen nur die Unkosten, die ihm entstehen. Es wird höchste Zeit, daß der bremischen Bevölkerung auch über diesen Betrieb einmal rechtlos die Augen geöffnet werden. Weitere Aufklärung zu geben behalten wir uns vor.

—R.—

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und uneben waren. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. S. 1. Seite Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpasta, Tube 64 Pf. und 99 Pf., und weise jeden Versuch dafür zurück.

„Michael“

Ein deutsches Schicksal in Tagebuchblättern
von Dr. Josef Gorbels

„In den Kollegs nicht. Allerdings! Aber ich meine, man kann auch anderswas etwas lernen. Am meisten sogar bei den einfachsten Dingen. Das Leben an sich ist nicht kompliziert. Wir machen es nur kompliziert. Wenn man die Augen offen hält, dann schaut man schon durch.“

Wir machen die einfachsten Fragen schwer und zergrübeln uns dann an ihnen.“

„Sie dachten wohl?“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Ich dachte nur so; das paßt wohl zu Ihnen.“

„Allerdings. Ja! Zuweilen! Die berühmten Dichter, besser gesagt, die Schriftsteller mag ich nicht. Der echte Dichter ist so etwas wie ein Amateurphotograph des Lebens. Ein Gedicht ist ja schließlich nichts anderes als eine Momentaufnahme aus dem Bereich der künstlerisch gestimmten Seele. Kunst ist Ausdruck von Gefühl. Der Künstler unterscheidet sich vom Nichtkünstler dadurch, daß er das, was er fühlt, auch zum Ausdruck bringen kann. In irgendeiner Form, der eine im Bild, der andere im Ton, der dritte im Wort und der vierte im Marmor — oder auch in geschichtlichen Formen. Der Staatsmann ist auch ein Künstler. Für ihn ist das Volk nichts anderes, als was für den Bildhauer der Stein ist. Führer und Masse, das ist ebenjowenig ein Problem wie etwa Maler und Farbe.“

Politik ist die bildende Kunst des Staates, wie Malerei die bildende Kunst der Farbe ist. Deshalb ist Politik ohne Volk oder gar gegen das Volk ein Unfug an sich. Aus Masse Volk und aus Volk Staat formen, das ist immer der tiefste Sinn einer wahren Politik gewesen. Sie kann gar nicht den Charakter verzerren. Das sagen nur die, die mit ihrem schlechten Charakter die Politik verderben.“

„Und heute?“

„Ach heute! Das ist ja keine Politik, was die da oben betreiben. Sie führen nur mit den Mitteln des Volkes ihr eigenes Geschick fort. Unsere sogenannte Politik steht in keinem inneren Verhältnis mehr zum Volk. Daran gehen wir auch letztlich zugrunde.“

„Aber besser ist es doch geworden?“

„Besser? O nein, wir sind schlechter geworden. Wir haben ja gar kein Gefühl mehr für Ehre und Pflicht. Nur der Fraß steht zur Debatte. Aber wer die Ehre verkauft, der wird auch bald den Fraß verlieren. Das ist eine späte, aber um so grauamere Rache der Geschichte.“

„Sie dichten und treiben Politik?“

„Sie treiben Politik? Das ist eine dumme Frage. Politik treiben ist etwas Selbstverständliches. Jeder Vater, der Kinder in die Welt setzt, treibt damit Politik. Jede Mutter, die aus Knaben Männer macht, ist ein politisches Wesen.“

Wie abwegig! Man hat die Politik zum Beruf gemacht; als wenn das etwas wäre, das man lernen kann. Und nebenbei: diesen Beruf hat jeder Grenadier mehr verstanden und ausgeübt, der draußen schweigend seine Pflicht tat, als die parlamentarischen Schwätzer, die in den Regierungsbüros saßen und Reden hielten.“

„Sie sind sehr hart in Ihrem Urteil!“

„Man kann nicht hart gegen mich sein. Wer das Leben meistern will, der muß ihm so entgegengetreten, wie es ihm entgegentritt. Auch das Leben ist hart.“

„Der Krieg ist schrecklich.“

„Das sagt an sich noch gar nichts. Kein vernünftiger Mensch hat das je bezweifelt. Ihn abschaffen wollen, das ist das selbe, als wenn man abschaffen wollte, daß Mütter Kinder zur Welt bringen. Auch das ist schrecklich. Alles Lebende ist schrecklich.“

Man kann nur Schutzmaßnahmen gegen den Krieg ergreifen; die bestehen darin, daß man ein Volk wehrhaft macht, damit dem andern die Lust vergeht, ihm seine Lebensrechte zu nehmen.“

„In Ihnen wohnt ein Dichter und ein Soldat. Mujizieren Sie?“

„Etwas.“

„Haben Sie Lust, morgen nachmittag bei mir etwas vorzuspielen?“

„Ja, große Lust.“

Wir trennen uns. Es ist Mittag. Die Sonne glüht auf dem graueisen Asphalt.

Beim Abschied schenkt Hertha Holk mir eine von ihren Nelken. Sie erötet und wird plötzlich ganz verwirrt. Sie gibt mir kaum die Hand, nicht ganz verlegen und biegt auch schon um die nächste Ecke.

Der Künstler ist Gott zu vergleichen. Beide geben dem Stoff Form.

Der Künstler ist ein Stück Gott.

Es werde Licht! Und es wird Licht!

Heiter ist die Kunst? Manchmal ist sie schwer und fast unerträglich.

Die Kunst muß erschüttern und erheben; sie ist Gewinn und Trost. Sie erparnt uns nichts.

Ich komme nicht auf Gedanken; ich werde von ihnen überfallen wie der Mann von Jericho nach Jerusalem.

Nicht die Zeiten ändern sich, sondern die Menschen ändern die Zeiten.

Männer machen Geschichte.

Liebe ich Hertha Holk?

Nun erschrecke ich fast vor der Roheit dieses Wortes. Sie löst mein Denken und macht es freier und bewußter. Die Frau ist groß im Anregen.

Drei Männer sitzen beieinander und langweilen sich.

Eine Frau kommt dazu — nicht einmal eine schöne gleich sind die drei wie verwandelt. Sie sprühen vor Geist und Laune und Witz. Einer sucht den anderen zu übertreffen.

Wie eine Wundschmelze tritt die Frau in das Dasein des Mannes.

Auf meinem Tisch leuchtet eine langgestielte, rote Nelke. Hertha Holk!

1. Juni.

Hertha Holk singt Brahms's Sapphische Ode mit einer prachtvollen Altstimme. Dann spiele ich Schubert'sche Impromptus bis in die tiefe Nacht.

Sum Schluß Hugo Wolff: Du bist Orplid mein Land. „Dor Deiner Gottheit beugen sich Könige, die Deime Wärter sind.“

Das ganze Lied steigert sich in diesen großen Akkord hinein. Die Könige beugen sich vor der Gottheit.

Ich streife noch stundenlang durch die fernklare Nacht. In mir klingen Töne und Harmonien nach.

Wie ein neues Leben erwacht alles um mich.

Hertha Holk, ich liebe Dich!!!

(Sortierung folgt)

Der Dank der Großstadt

Sozialismus der Tat

„Wir wußten, die Kinder haben es gut!“
Nationalsozialismus heißt deutsche sozialistische Gefinnung. Ebenso wie der Arbeiter, wenn er zu uns kommt, seine marxistischen Gesinnungen abzustreifen hat, muß der sogenannte Bürgerliche, sei er nun Bauer oder Mittelständler, den innerlichen Umbruch vollziehen, der notwendig ist, wenn auf dem Boden wahrer Volksgemeinschaft jener neue deutsche Typ entstehen soll, den wir als Träger des Dritten Reiches verkörpert sehen wollen. Bei dem einen geht es schneller, bei dem anderen langsamer. Bis der Marxist und der Bürger in die Idee des Nationalsozialismus hineingewachsen ist und sich restlos von den Schläden der Vergangenheit gelöst hat, vergeht eine geraume Zeit. Deutscher Sozialismus ist nicht eine Angelegenheit des Mitgliedsbuches, sondern des Herzens. Phrasen haben in dieser Front nicht Platz. Wir wollen Sozialisten der Tat sein. Danach handeln die Nationalsozialisten. Große Mengen Lebensmitteln wurden im vergangenen Winter von unseren Bauern in Schleswig-Holstein für unsere notleidenden Kameraden in der Großstadt bereit gestellt, um zu helfen, soweit es möglich ist. Keiner leugnet heute noch die Not der Landwirtschaft, umso herzlicher wird die Anteilnahme der Bauern empfunden. Das geflügelte Wort: „Stadt und Land Hand in Hand“ hat wohl am höchsten in der nationalsozialistischen Bewegung triumphieren können. So soll es bleiben. Schon manche Dankagung aus der Stadt konnten wir veröffentlichen. Heute liegt uns ein dankerfüllter Brief vor, den Geschäftsführer Pg. Briz von einem Lehrer aus Altona erhielt, der widerhallt von der herzlichen Freude die dieses Hilfswort bei Kindern und Elternschaft ausgelöst hat. Es lebe der deutsche Sozialismus!

Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Briz!

Nun sind die Kinder wieder heimgekehrt, die durch Ihre Vermittlung in Oster- u. Wester-Ohrstedt in Ahrenbiel und Ahrenbiel untergebracht worden waren. Ich danke Ihnen und allen Gastgebern im Namen meiner Kinder und deren Eltern noch einmal herzlich. Die Aufnahme der Kinder in den genannten Dörfern war vom ersten Augenblick an von einer offenen Herzlichkeit, daß meine Frau und ich, die wir uns vorgenommen hatten, einige Tage dort zu bleiben, getroffen schon am nächsten Tage abreisen konnten: wir wußten, die Kinder haben es gut.

Und so liefen denn bei mir und bei den Eltern täglich Grüße ein. Und immer wieder: am liebsten bliebe ich ganz hier! Tatsächlich konnte ich einen Schüler dort lassen, mehrere Mädchen können nach ihrer Konfirmation bei ihren Gastgebern in Dienst treten und sind somit versorgt.

Und alle Kreise waren vertreten: Der Bauer, der Schmied, der Meister, der Lehrer, der selber schon vier Kinder hat. Das nenne ich Deutschheit der Tat — im Gegensatz zu allem Wortgeschwafel der Allzuvielen, die in Wahrheit nicht daran denken, das Kind des Arbeiters als Kind des Volksgenossen zu betrachten.

„Ich habe vier Pfund, ich habe sechs Pfund, sieben Pfund und mehr zugenommen!“ So empfingen mich die Kinder, als ich sie abholte. Und in der Bahn wiesen mir die Mädchen stolz und freudig die neuen Kleider, die Kantinen, die Küken, die sie mitbekommen hatten, erzählten, wie die Bauern ihnen noch ein paar Gläsern Saft mitgegeben und was sonst noch alles. Ich gehe, ich habe so viel nicht erwartet. Aber die Kinder waren dort, als ob sie Kinder von Brüdern und Schwestern der Gastgeber seien. Wagenfahrten haben sie gemacht. Mit einem Wort: sie haben vier Wochen voller Freude erleben und verleben dürfen. Und wenn auch das Wetter schlecht war, so haben sie gelernt, daß der Bauer seine großen Sorgen hat und haben mir viel davon erzählt. Wie groß das Elend des Landmannes in Wahrheit ist, das können sie nicht sehen, nicht wissen, weil sie nicht mit den Viehpreisen usw. befaßt wurden. Sie sollten ja frohe Zeit erleben.

Darf ich Sie, verehrter Herr Briz, nun bitten, meinen Dank weiterleiten zu wollen zu all denen, die ich nicht selbst auffinden konnte, weil die Zeit es nicht zuließ.

Man sagte mir, daß die Schwestern und manche Landleute in den Nachbardörfern auch gern ein Kind genommen hätten. Das gibt mir die Hoffnung, im nächsten Jahre Ihnen vielleicht mit einer noch viel größeren Bitte kommen zu dürfen: nicht für mich, sondern für die Kinder der Altonaer Elternschaft, die unter der Arbeitslosigkeit und der deutschen Verklauung bitter leiden müssen.

Ich selber und meine Frau sind reich belohnt worden durch die Freude, die aus den braungebrannten Gesichtern meiner Kinder leuchtete und dadurch, daß wir erleben durften, daß die Menschen nicht aussterben, die das Gute um des Guten willen tun, ohne zu fragen, wenn sie es tun!

Darum Ihnen nochmals herzlichsten Dank von Ihrem

Wieder ein Nazi-Bürgermeister

Boizenburg, 28. August. In Boizenburg a. d. Elbe einem bisher roten medlenburgerischen Städtchen, fand am Sonntag die Bürgermeisterwahl statt. Der erste Wahlgang brachte noch keine Entscheidung, da der nationalsozialistische Kandidat, Dr. Max Zeiler, München mit 1310 Stimmen war die weitaus stärkste Stimmzahl auf sich vereinigen konnte, aber doch noch nicht die absolute Mehrheit erhielt.

Der kommunistische Kandidat, Dr. Alexander, erhielt 884 Stimmen, der bisherige Bürgermeister Fischer, ein Sozialdemokrat, für den auch die bürgerlichen Mittelparteien stimmten, nur 813 Stimmen. Es wird nun eine Stichwahl zwischen den Nationalsozialisten und Kommunisten stattfinden, auf deren Ergebnis man gespannt sein darf.

Das nennt sich Kriegsbefähigtenfürsorge

„quon. Ob man überhaupt den Ausdruck Fürsorge noch gebrauchen kann? Wo doch heute in ungezählten Fällen Versorgungsmangel dem Unrecht gleichgesetzt werden?“

Am allerhöchsten tragen an diesen Zuständen diejenigen, die draußen an der Front im Kampf um Heimat und Boden ihr Blut und ihre gesunden Knochen hergaben, die Kriegsbefähigten. Durch die neuesten Not-Verfügungen werden jetzt formell nur noch die allerhöchsten Befähigten Volksgenossen zur Fürsorge zugelassen. Sieht man sich nun in Anbetracht dieser traurigen Tatsache die für die Versorgung eingerichteten Stellen an, so muß man sich meist immer wieder fragen, was der Ausdruck „Fürsorge“ befragen soll und befragt.

Man geht sich doch beispielsweise einmal die hierfür bestimmten Bremer Räumlichkeiten an. Viel zu klein sind die Buben in der Altschulstraße, in keiner, aber auch gar keiner Weise können sie den Anforderungen, die an sie gestellt werden, genügen. Wenigstens es außerdem, daß die Befähigten, natürlich zum allergrößten Teil äußerst gebrechlich und hilflosbedürftig, nicht einmal einen Stuhl, eine Bank zur Verfügung haben, um ausruhen zu können. Niemand kümmert das! Stundenlang, 3-4 Stunden müssen die Aermsten dort stehen, um dann doch schließlich immer nur wieder die Ablehnung auch der allerbedürftigsten Ansprüche zu erleben.

Es ist ein Bild des Jammers, diese enttäuschten, verhärmten Gesichter, wenn die Männer mit leeren Händen nach endlosem Warten wieder gehen müssen.

Die „Fürsorge“ behauptet natürlich, daß ihr die Hände gebunden seien. Jawohl, zum Teil ist das richtig, die verordnete Not des Systems, die alle Kassen immer zum Schaden der Aermsten möglichst auf die Schultern der Bedrücktesten wälzt, sie bindet auch der Fürsorge die Hände. Aber zum anderen, wäre es da nicht die heiligste Pflicht aller derer, die sich anmaßen, diesen schweren Beruf ausüben zu können, aufzustehen, ein energisches Halt zu gebieten und weit hinaus ins Land zu rufen, daß es unfürsorglich und gefährlich ist, den Aermsten das Letzte fortzunehmen. — Nichts hat sich geändert, eifriges Schweigen! Die Selbstkleber und Polsterreiter haben Notverordnung auf Notverordnung wie kalte Duscheln über sich ergehen lassen. Sie haben sich zwar geschüttelt —

RUNDFUNK-PROGRAMM

Sonnabend, 29. August

16,00 Kirchkonzert aus Bad Pyrmont — 17,00 Tanztee auf Schallplatten — 17,45 Das Lonsland — 18,00 Die bunte Stunde — 19,55 Wetterbericht — 20,00 Lustiger Abend aus Köln — 22,00 Nachrichten — 22,20 Aktueller Dienst — 23,15 Tanzfunk in der Roten Mühle.

Sonntag, 30. August

7,00 Bremer Hafenkonzert — 8,00 Seitzzeichen — 9,00 Hörbericht vom Festgottesdienst anlässlich des Katholikentages im Nürnberger Stadion. — 11,30 Bachkantate Nr. 77 — 12,00 Konzert an der Alfier — 13,00 Wetterbericht — 13,30 Berühmte Tenöre — 14,30 Märchenmusik — 15,15 Mandolinenzkonzert — 16,00 Das erste gesprochene Schiffs-tagebuch — 16,30 Das St. Leber auf der Bahnhofs-Grabenbahn — 17,00 Das Hagenbeck-Konzert — 18,30 Die musikalische Feierstunde — 19,30 Tauschungen als Wettkampf — 19,40 Sportbericht — 19,50 Wetterbericht — 20,00 Die leichte Kunst — 22,00 Nachrichten — 22,20 Aktueller Dienst — 22,30 Tanzfunk im Cafe Astoria — 23,15 Tanzfunk in der Roten Mühle.

Montag, 31. August

5,45 Zeitangabe, Wetterbericht — 7,10 Morgenmusik — 11,00 Aus aller Welt — 12,10 Wetterbericht — 12,30 Wann sollen die Kartoffeln aus der Erde? — 13,00 Schallplattenkonzert — 13,15 Wetterbericht — 13,20 Schallplattenkonzert — 15,00 Wetterbericht — 15,30 Nachrichten — 16,30 Deutsche Jugendmusik — 17,00 Bloß einmal satt! — 17,30 Die Ehe in der Not der Gegenwart — 17,50 Das bunte Programm — 18,30 Hamburger Quartiersleute — 18,55 Deutsche Mitarbeiter an der Entwicklungsgeschichte Südafrikas 19,20 Abendbörse — 19,25 Wetterbericht — 19,50 Derselbe Humoristen, Saphir — 20,30 Konzert im Alsterpavillon — 22,00 Nachrichten — 22,20 Aktueller Dienst — 22,30 Konzert im Cafe Wallhof.

Bremischer Gottesdienst

Bremische Evangelische Kirche

Stadtkirche. St. Petri-Dom: 7,00 kurze Frühandacht, Pfalzgraf, Beckenreinigung für die Gemeindepflege. 10,15 Eir. Dr. Weidemann, Abendmahl, Beckenreinigung für die Gemeindepflege. — Haus Seefahrt: 10,15 Pfalzgraf. 10,45 Taufen der: — U. E. Frauen: 10,15 Cremer. 11,30 Taufen. St. Ansgar: 10,15 Leonhardt. 11,30 Kindergottesdienst der. 12,30 Taufen der. Donnerstag 15,00 Taufen im Pfarrhause Georgstr. 15. — St. Stephan: 10,00 Vogt, 11,00 Taufen der. — St. Stephan-Gemeindehaus, Sommerstraße: 8,30 Vogt. 9,15 Taufen der. — Wilhavi: 10,00 Vietor, 11,00 Taufen der. — Immanuel: 10,00 Tiefenthal. 11,15 Kindergottesdienst. 12,00 Taufen. — St. Rembert: 10,00 Stedtel. 11,15 Taufen. 11,30 Kindergottesdienst. — St. Rembert-Gemeindehaus, Budenstr. 8: 10,00 Schomburg, 11,00 Kindergottesdienst der. — St. Michaelis: 10,15 Hackländer, 11,15 Kindergottesdienst der. Donnerstag 14,50 Taufen Doven-torsch 4. — St. Michaelis-Gemeindehaus, Landshuterstr. 3: 9,00 Hackländer. 10,00 Kindergottesdienst, Schweller Kl. Cink. Friedenskirche: 10,00 Miesner. 11,00 Taufen der. — St. Pauli: 10,00 Mallow. 11,30 Kindergottesdienst in der Kirche, Pierf. 11,30 Sonntagsschule Mallow im Gemeindeaal. 12,30 Taufen Pierf. Rolandstr. 9. 12,15 Taufen Mallow, Bräudenstraße 18. Donnerstag 12,15 Bibelfunde im Gemeindeaal. Höfeter: 10,00 Bohe. 11,30 Kindergottesdienst der. 12,45 Taufen der. — Zion: 10,00 Pierfig. — St. Jakob: 10,00

v. Schwanenflügel. 11,00 Taufen der. — Gröpelingen: 10,00 Ordemann. — Oslebshausen: 10,00 Schmidt. 11,30 Kindergottesdienst. — Halstedt: 10,00 Rahm. 11,30 Kindergottesdienst der. 12,30 Taufen der. Donnerstag 12,00 Taufen im Pfarrhause nach vorheriger Anmeldung. — Walle: 10,00 Klein. 11,00 Jugendgottesdienst. — Woltmershäuser Christuskirche: siehe Rablinshausen. — Rablinshausen: 10,00 Refer. Horn: 10,00 Fraedrich. — Grambrich: 10,00 Hoops. — Diakonissenhaus: 10,30 Frid. Krankenabdmahl. — Krankenhaukapelle: 9,15 Miesner. — Altenheim Osterholz: 9,00 Reufche. — Ev. Auswanderermission: Abschiedsgottesdienst am Tage vor Abgang der Ueberlebensdampfer um 19,00 im St. Michaelis-Gemeindehaus, Landshuterstr. 3, direkt hinter dem Lloppheim. —

Landgebiet und Hemelingen. Arjen: 9,30 Wahl. 10,30 Kindergottesdienst. — Borgfeld: kein Gottesdienst. — Kirchbuchtung: 10,00 Weßels. 11,15 Sonntagsschule der. — Oberneuland: 10,00 Reufche. 11,15 Kindergottesdienst und Taufen. Mittwoch 20,00 Jugendbund. Donnerstag 20,00 Arbeitsgemeinschaft des Jugendbundes. — Seehausen: Sonnabend 29. August, 19,15 Schmedes, Abendfeier unter Mitwirkung des St. Martin-Kirchchors. Sonntags kein Gottesdienst. Wafferhorst: 11,00 Zolling. — Hemelingen. Co. luth. Kirche: 9,00 Vereinshaus Vorkonfirmanden, Röbbelen. 9,00 Kirche Vorkonfirmanden, Heimg. 10,00 Röbbelen. 11,30 Kindergottesdienst, Heimg. 13,30 Kinderlehre, Heimg. 15,00 Taufen Heimg. Donnerstag 15,00 Taufen, Röbbelen.

Katholische Kirchen. St. Johanniskirche: 6,30 und 8,00 stille hl. Messe, 9,00 Singmesse, mit Predigt (Kindergottesdienst), 10,00 Singmesse, 11,00 Hochamt und Predigt, 20,00 Andacht. An den Wochentagen 6,30, 7,00 und 7,30 hl. Messe. — St. Marienkirche: 6,30 Frühmesse, 8,30 Singmesse (Kindergottesdienst), 9,30 stille hl. Messe. 10,30 Hochamt mit Predigt. 15,00 Andacht. An den Wochentagen 6,15, 6,45 und 7,20 hl. Messe. — St. Josefkirche, Oslebshausen, Alter Heerweg 37: 7,30 Frühmesse, 10,00 Hochamt mit Predigt. 15,00 Andacht An den Wochentagen 7,15 hl. Messe. — St. Elisabethkirche, Fleetrad 15b: 7,30 Frühmesse. 10,00 Hochamt, Predigt, Andacht und Segen. An den Wochentagen 7,30 hl. Messe. — Gröpelingen, Restaurant Bar, Gröpelinger Heerstr. 159: 10,00 Singmesse mit Predigt. — Kirche am St. Josefstr. 6,00 Frühmesse, 8,00 Singmesse mit Predigt. 17,00 Andacht. An den Wochentagen 6,00 hl. Messe. — St. Raphaelkapelle, Falkenstr. 48: 9,00 Singmesse. An den Wochentagen 7,00 hl. Messe.

Sonntags- und Nachdienst der Apotheken vom 29. August 8,00 abends bis 5. Septbr. 8,00 morgens. Adler-Apotheke, Hufstr. 27, Domsheide 245 17. Einhorn-Apotheke, Am Dobben 98, Hanja 437 51. Goethe-Apotheke, Münchenerstr. 44, Roland 210. Greif-Apotheke, Buntentersheimweg 25-27, Roland 1276. Hafen-Apotheke, Gröpelinger Heerstr. 202. Hanja-Apotheke, Woltmershäuserstr. 256, Roland 4595. Kreuz-Apotheke, Halstedter Heerstr. 275, Hanja 445 04. Neptun-Apotheke, Nordstr. 162, Roland 1343.

Die Herren Aufsichtsräte

Die Verfilzung der bremischen Wirtschaft

Wir geben nachstehend eine Liste von Aufsichtsratsposten bremischer Wirtschaftsführer wieder, die allein für sich selbst spricht.

Bömers, Heinrich, Senator a. D., in Firma Reidemeister u. Ulrichs

1. stellvert. Mitglied des Zentralausschusses der Reichsbank, Berlin
2. stellvert. Vorsitzender des Aufsichtsrats der Darmstädter und Nationalbank K.a.A., Berlin
3. Vorsitzender des Aufsichtsrats der: Bremer Rolandsmühle A.G., Sparkasse Bremen
4. Mitglied des Aufsichtsrats der: „Sides“ Treuhand A.G., Norddeutscher Lloyd, Bremen

Wenhold, Hermann, Direktor der Sparkasse in Bremen

- Mitglied des Aufsichtsrats der:
- Bugliar, Reederei- und Bergungs-Akt. Ges., Hamburg
 - Bremer Schleppschiffahrts-Gesellschaft, Bremen
 - Deutsche Holzkaufwerkstätten Johannes Andreesen A.G., Bremen
 - Gustav Schibli A.G., Bremen.

Schröder, Johann Friedrich, Bankier

persönlich haftender Gesellschafter der J. S. Schröder-Bank-Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hollerallee 76, Bremen.

1. Vorsitzender des Aufsichtsrats der: A.G. Norddeutsche Steingutfabrik, Grohn-Degejadt Bergolin-Werke Walther van den Bergh K. a. A., Bremen Deutsche Schiff- und Maschinenbau A.G., Bremen Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Hansa“, Bremen Hanja Automobilwerke A.G., Varel i. O., „Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei A.G., Bremen-Tughaven, Houb. H. Schacht u. Co. A.G., Bremen Johs. Surmann u. Co. A.G., Bremen Gustav Schibli K.a.A., Bremen Rheinische Möbelfabrik-Weberei, vorm. Dahl u. Hunsche, A.G., Barmen.

2. stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der: Hanja-Lopwerke A.G., Bremen Hochseefischerei Bremerhaven A.G., Bremerhaven Oldenburger Margarinewerke A.G., Honkenkamp-Delmenhorst J. D. Riedel — E. de Haen A.G., Berlin-Briß „Seefahrt“ Dampfschiffreederei A.G., Bremen

3. Mitglied des Aufsichtsrats der: Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin Bremer Reederei-Vereinigung A.G., Bremen Berliner Handels-Gesellschaft, Berlin Deutsche Versicherungsgesellschaft, Bremen Globus-Reederei A.G., Bremen Kaiserbrauerei Beck u. Co., K.a.A., Bremen Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Neptun“, Bremen Lloyd Dynamowerke A.G., Bremen Nord-West-Deutsche Versicherungs-Gesellschaft, Hamburg Norddeutscher Lloyd, Bremen Warsteiner und Herzoglich Schleswig-Holsteinische Eisenwerke A.G., Warstein

Strube, August, Dr. jur., Generalkonsul

persönlich haftender Gesellschafter der Darmstädter und Nationalbank K.a.A.

2. Vorsitzender des Aufsichtsrats der: Bremer Straßenbahn, Bremen „Sides“ Treuhand-Aktiengesellschaft, Bremen Gewerkschaft Leonhard, Düsseldorf Hochseefischerei „Bremerhaven“ A.G., Bremerhaven Norddeutsche Hütte, Bremen Securitas Bremer Allgemeine Versicherungs-A.G., Bremen Stahlwerk Becker A.G., Witten (Rhld.) Vereinigte Werkstätten f. Kunst im Handwerk A.G., Bremen

3. stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der: Bremer Vulkan, Schiffbau u. Maschinenfabrik, Vegesack Deutsche Hochseefischerei Bremen-Tughaven A.G., Hamburg „Globus“ Reederei A.G., Bremen Norddeutscher Lloyd, Bremen Oelfabrik Groß-Gerau-Bremen, Bremen H. Schacht u. Co., A.G. für Bauunternehmungen, Bremen

4. Mitglied des Aufsichtsrats der: Eiswerke und Kühlhaus Furmann A.G., Bremen Grundwert A.G., Hamburg Hanja-Lond Werke A.G., Bremen Kali-Industrie A.G., Berlin Norddeutsche Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei, Bremen Norddeutsche Waggonfabrik, Bremen

Lahusen, G. Carl

1. Vorsitzender des Vorstandes der: Norddeutsche Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei, Bremen Nowa Strumpfweberei Aktiengesellschaft, Chemnitz

2. Vorsitzender des Aufsichtsrats der: Alrowa Deutsche Strickerei A.G., Chemnitz Bremer Erdöl-Aktiengesellschaft, Bremen Toga Vereinigte Webereien A.G., Gera

3. Mitglied des Aufsichtsrats der: Darmstädter und Nationalbank Komm.-G.a.A., Berlin Kammgarnspinnerei Kaiserslautern Oldenburgische Spar- und Leih-Bank, Oldenburg Eisfletzer Werft, Eisfletzer

Wenhausen, Albert Ernst, Bankier

1. persönlich haftender Gesellschafter der: J. S. Schröder-Bank-Kommanditgesellschaft auf Aktien, Bremen

2. Vorsitzender des Aufsichtsrats der:

Bremen-Degejadt Fischerei-Gesellschaft, Grohn-Degejadt Bremer Druckerei A.G., Bremen E. C. Wenhausen Treuhandbank A.G., Bremen

4. Mitglied des Aufsichtsrats der:

Bremer Gummiwerke Roland A.G., Bremen Haake-Beck Brauerei A.G., Bremen „Roland“ Versicherungs-A.G., Bremen Securitas Bremer Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft A.G., Bremen Wendt's Zigarrenfabrik A.G., Bremen

Goldschmidt, Jacob, Dr. H. C., Högigstr. 7, Berlin W. 10.

1. persönlich haftender Gesellschafter der:

Darmstädter u. Nationalbank Komm.-G.a.A., Berlin

2. Vorsitzender des Aufsichtsrats der:

Adrema Maschinenbau-Gesellschaft m.b.H., Berlin Bama-Mequin A.G., Berlin Gebr. Israel A.G., Berlin 4. Zoellner-Werke A.G. für Farben und Lackfabrikation vorm. S. H. Cohn, Berlin-Neukölln

3. stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der:

Carl Lindström-Aktiengesellschaft, Berlin Deutsche Orientbank A.G., Berlin Deutsch-Südamerikanische Bank A.G., Berlin Internationale Bank te Amsterdam Kaltwerke Salzbergwerk A.G., Salzbergwerk Löwenbrauerei-Böhmische Brauhaus Akt. Ges., Berlin Schleifische Elektrizitäts- und Gas-Akt. Ges., Berlin Schultheiß-Poggenhofer Brauerei A.G., Berlin Vereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft, Düsseldorf

Aus der Hamburger Bürgererschaft

Auch unsere Schwesterstadt Hamburg hat ihren Skandal. Eine der reichsten Hamburger Familien, die Eheleute Vincenz haben sich in unerhörter Art jahrelang an ihrer Tochter in der unsittlichsten, gemeinsten Weise vergangen. Plötzlich, wahrscheinlich aus wegen der guten Beziehungen, sind diese tierischen Verbrecher vom Hamburger Staat gegen Zahlung von 20.000 Mark begnadigt worden.

Gegen diese Maßnahme, die zum Himmel stinkt, hat natürlich unsere Fraktion sofort energig Stellung genommen. Unser Antrag auf sofortige Befreiung wurde — abgelehnt. In der sich hieran anschließenden Debatte interessiert uns ganz besonders die Stellungnahme des Liberalismus zu dieser Schweinerei.

Es spielte sich in Hamburgs Parlament eine unglaubliche Rede-Szene ab. Der staatsparteiliche, jüdische Rechtsanwalt

Dr. Eichholz

betrifft das Rednerpult und vertritt in dem Sittenkandal eine geradezu ungläubige Einstellung. Eichholz sagt etwa wörtlich:

Die Kommunisten haben beispiellos gegen die Justiz gehandelt. Sie sind es gewesen, die den Fall Vincenz aufgerollt haben. Bei kommenden Begnadigungen werden sie schon zu fühlen bekommen, was sie mit ihren Enthüllungen angerichtet haben. Wäre die Frage einer Begnadigung der Eheleute Vincenz dem Senat vorgetragen worden, dann kann man sehr im Zweifel darüber sein, wie der Senat entschieden hätte. Ich gebe denen, ein Beispiel nehmen könnte. Vincenz ist außer seinen anderen Eigenschaften noch geizig gewesen. Daher sind auch die 20.000 Mk. Loskaufgeld für ihn sehr schmerzhaft und fühlbar gewesen! Diesen Umstand muß man berücksichtigen. Es dürfen nicht alle Verbrecher über einen Kamm geschert werden.“

Deutlicher konnte die schmutzige jüdische Gefinnung des Herrn Dr. Eichholz nicht zum Ausdruck kommen. Verbrechen über 8 Jahre ununterbrochen — an dem Leib der kindlichen Stiefkinder — mit ausdrücklicher Billigung der Mutter des unglücklichen Kindes — — — und dann kommt noch ein Loskaufen des Verbrechers mit 20.000 Mk. in Frage? Das befürwortet der jüdische Rechtsanwalt Dr. Eichholz aus Hamburg? Der giftigste Ekel muß jedem anständigen und natürlichen Deutschen hochkommen, wenn er solche Ansicht hört. Aber ein Jude, ein Fremdling ist es welcher diesen Standpunkt vertritt.

Wenn es sich aber darum handelt, deutsche Männer, die für Freiheit und Idee kämpfen, auf Jahre in die Kerker der Republik zu sperren, dann waren die Herren dieser Couleur immer gegen „Gnade“, wenn es sich aber um Schweine dieser Sorte von Blutschändern handelt, dann regt sich ihr Blut und mit sympathischen Keillauten salbadern sie von Menschlichkeit.

Alle haben wir jetzt bald eine Rechnung zu begleichen, fast jeder von uns ist diesen Leuten noch etwas schuldig. Es kommt der Tag, an dem wir ausmisten werden, um unsere Rechnungen endlich zu begleichen, und dann werden sie sich auch mit Millionen nicht loskaufen können! Im Namen der Menschlichkeit werden dann wir ein Urteil fällen!

Lübecker Beamtenbank vor der Pleite

Vertraulich wird uns folgendes mitgeteilt:

Die letzte Generalversammlung der Lübecker Beamtenbank stand unter dem Zeichen der bevorstehenden Konkursanmeldung dieses Lübecker Bankunternehmens.

4. Mitglied des Aufsichtsrats der:

Accumulatoren-Fabrik A.G., Berlin-Hagen Allgemeine Elektrizitäts-Werke Aktiengesellschaft, Berlin Continental Caoutchouc- u. Guttapercha-Compagnie, Hannover Deutsche Hypothekbank, Meiningen Deutsche Luft Hanja Aktiengesellschaft, Berlin Fried. Krupp A.G., Essen Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg Internationale A.G. Elektrizitäts-Maatschappij, Amsterdam Kladner-Werke Aktiengesellschaft, Berlin Lenham Josephthal Aktiengesellschaft für Papier und Druckindustrie, Wien Mansfeld A.G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Eisleben Nationale Automobil A.G., Berlin-Oberjohannide Norddeutsche Kabelwerke Akt.-Ges., Berlin-Neukölln Osram G.m.b.H. Kommanditgesellschaft, Berlin Phoenix Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb Düsseldorf Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik, Düsseldorf „Victoria“ zu Berlin, Allg. Versicherungs-A.G., Berlin Wikingische Portland-Cement- und Wasserfallwerke A.G., Münster Zakłady Hohenlohego Hohenlohe-Werke Spolka Akcyjna, Welnowice Gorny Slask Zuckerfabrik Klein-Wanzleben vorm. Rabbethge u. Giesecke, Aktien-Gesellschaft, Klein-Wanzleben

5. Mitglied des Gruben-Vorstandes der: Gewerkschaft des Brückdorf-Nietleben-Bergbau-Vereins, Halle Gewerkschaft Roßleben, Roßleben a. U. Gewerkschaft Steinkohlenwerk Vereinigte G. Rückert-Friedenshoffnung, Hermsdorf

Durch Sehlinvestitionen in Höhe von 270.000 RM.

in Unternehmen wie: Lindenpavillon 70.000 RM., die rote Siedlungsgenossenschaft usw. ist diese ungeheuerliche Schuldenlast entstanden.

Sie hat damit ein Viertel der gesetzlich zulässigen Belastung überschritten

und hätte heute Konkurs anmelden müssen;

denn die gesamten Spareinlagen betragen etwa 750.000 RM. Die Kieler Beamtenbank erklärte sich zur Fusion bereit und legte der Generalversammlung ein fertiges Projekt vor, dessen wesentlicher Inhalt ist, daß die Anteile der Genossen der Lübecker Beamtenbank von 50 auf 100 RM. erhöht und die Haftsumme ebenfalls auf 100 RM. festgesetzt wird.

Damit soll auf Kosten der Lübecker Beamten das Unternehmen noch ein letztes Mal gestützt werden. Nur unter dieser Bedingung konnte der fällige Konkurs verhindert werden.

Wir geben der Meinung weiterer Kreise Ausdruck, wenn wir erklären, daß durch diese Transaktionen, die eine letzte Stützungsmöglichkeit versuchen, das Vertrauen der Öffentlichkeit auch für dieses Bankinstitut erschüttert ist.

Weitere Beruhigungspillen, wie sie der „Lübecker General-Anz.“ in seiner heutigen Ausgabe gibt, werden wir mit der Veröffentlichung der vertraulichen Bilanz beantworten. H.S.D.A.P., Lübeck.

Niesengehälter für katholische Würdenträger

Warum zeigen diese Herren keinen Opferfinn?

Die Zentrumsblätter finden kaum noch Platz zur Aufnahme weiterer langatmiger Artikel, in denen sie das deutsche Volk zum Opfern aufrufen und an den Opferfinn jedes Einzelnen appellieren.

Wenn alle Volksgenossen opfern müssen, dann finden wir es höchst ungerecht, wenn einige Herren davon ausgenommen werden sollen. So veröffentlicht die Beamtenkorrespondenz eine Auflistung über die Höhe der Gehälter der katholischen Würdenträger, für die das „gewöhnliche Volk“ wenig oder gar kein Verständnis aufbringen dürfte.

Erzbischof von Köln 194.000 Mark
Erzbischof von Breslau 191.760 Mark
Erzbischof von Paderborn 159.136 Mark
Erzbischof von Münster 154.245 Mark
Bischof von Orier 140.000 Mark
Bischof von Aachen 115.245 Mark
Bischof von Osnabrück 101.600 Mark
Bischof von Berlin 93.000 Mark
Bischof von Hildesheim 92.503 Mark

Demgegenüber erhalten die Diplomaten des Deutschen Reiches „nur“:

der Gesandte in Buenos Aires 127.507 Mark
der Botschafter in Washington 126.106 Mark
der Botschafter in London 117.428 Mark
der Botschafter in Madrid 116.966 Mark
der Botschafter in Moskau 113.524 Mark
der Botschafter in Rom 103.856 Mark
der Botschafter in Paris 102.559 Mark
der Gesandte in Peking 76.637 Mark
der Gesandte in Warschau 65.531 Mark
der Gesandte in Wien 64.051 Mark

Wir haben gar nichts dagegen, daß Arbeit auch bezahlt wird. Aber in der heutigen Notzeit derartig hohe Gehälter zu bezahlen, halten wir, vorzüglich gesagt, nicht für richtig.

Könnten diese Herren nicht auch ein wenig opfern?

Lebt die B N 3

Das Braune Haus

Reiseeindrücke eines Bremer Parteigenossen

Welcher Nationalsozialist denkt nicht mit stolzer Freude an jenen Augenblick, als der Führer aufrief, damit jeder sein Scherlein beitrage zum Erwerb eines würdigen, eigenen Heimes für die Partei, damit der unwürdige Zustand aufhöre, daß die Zeitung unserer Freiheitsbewegung abhängig sei von Launen eines Hausbesizers oder Mäcenatschaften im Hintergrunde wirkender dunkler Kräfte! Jeder echte Nationalsozialist war stolz, sein Scherlein beizutragen zu dürfen und nun steht das Haus da, stolz und frei, unser Haus!

Wenn man f. St. das Geschloß der Margaretenpresse und all die Ecken in ihren Flugblättern über dieses Bauvorhaben gelesen hat, von seinen luxuriösen Einrichtungen, goldenen Treppengeländern und vergoldeten Sesseln, von denen jeder einzelne 10.000 Mk. gekostet habe, dann kann man nur mittelmäßig lächeln.

Biennerstr. 45 steht unser Haus und jeder Parteigenosse, ob arm oder reich, welcher das Glück hat, nach München zu kommen, wird es sich nicht nehmen lassen, „sein“ Haus zu besichtigen. Stolz weht das Hakenkreuzbanner Tag und Nacht vom Schlagengiebel auf der Mitte des Daches, jeden echten Deutschen mit stolzer Freude erfüllend, weithin die Straße entlang von den Propyläen bis zum Wittelsbacher Platz sichtbar.

Jeden Wochentag um 5,30 Uhr nachm. und Sonntag vormittags um 10 und um 12 Uhr findet unter fachkundiger Leitung eines Beamten eine Führung durch das Braune Haus statt, bei der jeder seinen Mitgliedsausweis vorzuzeigen hat.

Ueber eine breite Freitreppe betritt man, mit unserem Heilgruß vom Türpoften begrüßt, das Vestibül in Hochparterre. Hinter einem breiten Tisch gerabeaus, sitzt ein S.S. Mann, einer von der alten Garde Adolf Hitlers, welcher nach Ziel und Begehr fragt. Hat man sich ausgewiesen, so wird man nach Anmeldung von einem Poften zu demjenigen geführt, den man zu sprechen wünscht.

Es ist wohl jedem denkenden Menschen ohne weiteres klar, daß bei dem ungeheuren Zustrom von Menschen nach einer Stadt wie München bei der im Parteibetriebe zu leistenden Arbeit es unmöglich ist, daß die leitenden Personen den ganzen Tag die Woche hindurch jederzeit für Besucher zur Verfügung stehen. Die Sprechzeiten der leitenden Personen sind daher genau geregelt und jeder Parteigenosse wird sich dieser Anordnung gern fügen, selbst wenn er einmal an einem Tage vergeblich vorsprechen sollte und wiederkommen muß. Wer dagegen im Dienste der Partei kommt, wird sofort abgefertigt.

An einem strahlenden Augstage versammelten sich nachmittags gegen 5,30 Uhr etwa 70 Personen beiderlei Geschlechts im Vestibül zur Besichtigung des Parteihomes. Parteigenossen aller Stände, Arbeiter, Lehrer, Kaufleute, Bauern und Handwerker, Techniker, Studenten und Professoren, auch 2 Seelute fehlten nicht. Aus allen Ecken des deutschen Vaterlandes, vom Bodensee und von der Wasserkante, von München selbst, von Berlin, Königsberg und Danzig, aus Ostfriesland und dem Saargebiet, vom Rhein und von der Donau waren sie gekommen, stolz mit blanken Augen, um den Platz zu sehen, der ihnen gehört, den Platz, an welchem der Führer wirkt und wo sich einmal die Geschichte des Vaterlandes entscheiden werden.

Nicht immer sind alle Räume zu sehen. Auch an diesem Tage mußten wir uns bescheiden, da in vielen Büros noch gearbeitet wurde. Es konnte nur die Kartei, das Zimmer des Reichs-Untersuchungs- und Schlachtungsausschusses, der Sitzungssaal und das Arbeitszimmer Adolf Hitlers gezeigt werden.

Auch in der Kartei wurde noch gearbeitet. Alles ist hier einfach in heller Eiche gehalten, in 22 Panzergräben werden die Karteikarten feuerfest aufbewahrt. Es arbeiten hier ca. 30 Personen. Ein heller und luftiger Raum.

Das Zimmer des „Reichsstaats“ ist an den Wänden dunkel gehalten, die Decke besitzt noch die alte Holztäfelung aus den schärflich Barlow'schen Zeiten. Hinter einem breiten dunkel-eichenen Tisch steht der Stuhl des Vorsitzenden, rechts und links von ihm der Platz der Beisitzer und Kläger, gegenüber, unter dem Bilde Friedrich des Großen, die Anklagebank.

Diese Räume sahen wir im Hochparterre, alles würdig und einfach gehalten.

Wir begaben uns in den ersten Stock in das große Sitzungszimmer. Es ist an den Wänden dunkel Holzbaum getäfelt und mit geschmackvollen Beleuchtungskörpern unter der Decke versehen. Rechts und links an der Stirnwand ziehen sich zwei Reihen in rottem Leder gepolsterte, vierbeinige Stühle entlang, im ganzen etwa 60 Sitze. Hier werden derzeit die vom Führer ernannten Senatoren aus allen Ständen der deutschen Volksgemeinschaft Platz nehmen, um über das Wohl und Wehe der Belange der Deutschen zu beraten. Ein solider, einfacher Teppich im Hakenkreuzmuster bedeckt den Fußboden.

Von der Stirnwand des Raumes leuchtet uns der einzige Schmuck entgegen: Das Hoheitszeichen des dritten Reiches, der aufsteigende Reichsadler, in seinen Fängen das lorbeerumkränzte Hakenkreuz haltend, alles auf silberglänzendem Grunde in schwarz, weißer und vergoldeter Marmor-Mosaikarbeit, wundervoll von deutschen Künstlern, Parteigenossen, herausgearbeitet. Der ganze Raum mit seiner dunklen Täfelung, den roten Ledersesseln und dem aus der Wand silbern hervorleuchtenden Hoheitsabzeichen wirkt in seiner überwältigenden Einfachheit geradezu ergreifend.

Hier also, deutscher Volksgenosse ist der Platz, wo einmal deutsche Männer — und nur solche — die Geschichte der Nation beraten werden und wo der Führer seine Entscheidung trifft! Minutenlang liegen wir Anwesenden aus allen Ecken dieses Bild bei Totenstille auf uns einwirken, es ist unaussprechlich in unsere Herzen einzuprägen: Vor der Sesselreihe an der Stirnwand noch ein mächtiger Schreibtisch mit dem Platz des Führers.

Wir kommen zum Zimmer des Führers: Ein einfacher Raum mit dunklen Wänden, in einer Ecke der dunkelpolierte Schreibtisch Adolf Hitlers, dahinter ein Ledersessel. In der Mitte des Zimmers ein großer runder Beratungstisch. An der Wand ein Gemälde: „Friedrich der Große“, an der anderen Wand das inzwischen berühmt gewordene Gemälde: „Aufbruch der Nation“. Nordliche Köpfe mit Stahlhelmen bedeckt und ein jeder mit diesem Prügel beschnitten; ein herzerfröhlicher Anblick! Ein großer Bierfahrrad verwallständigt die Einrichtung des Zimmers.

Auf dem Schreibtisch des Führers ein eigenartiger Briefbeschwerer: ein bronzenes Hakenkreuz von einer Schlange umwunden, die Handarbeit eines taubstummen Arbeiters und Parteigenossen, dem Führer gestiftet.

Im zweiten Stock des Gebäudes befinden sich verschiedene Arbeitsräume des umfangreichen Geschäftsbetriebes, in denen noch gearbeitet wurde, die also nicht zu besichtigen waren. Auch hier spähte ich vergeblich nach den goldenen Treppengeländern der margaretenischen Eckenpresse, das Geländer der einfachen Holztreppe war ebenfalls aus Holz.

Das aufgeschloßte Geschloß enthält ebenfalls nur einfache, kleinere Büroräume der Partei. Zum Vestibül ist noch zu

jagen, daß die Wände mit gelbem Marmor bekleidet sind. Den einzigen Schmuck bildete die dort angebrachten Fahnen und Standarten und eine im Treppenaufgang angebrachte Bronzetafel mit den Namen der am 9. November 1923 in München für die Bewegung gefallenen Männer.

Im Aufgang zum Vestibül, von der Straße her, sind Nischen ausgepart. Hier sollen nach dem Willen des Führers späterhin Bronzetafeln angebracht werden, welche die Namen der für die Bewegung gemordeten S.A.-Männer tragen sollen.

Das Kellergeschloß ist zur Kantine ausgebaut. Hier saßen an jenem Abend nach der Besichtigung die Parteigenossen aus dem ganzen deutschen Vaterlande und aus allen Berufsständen auf den einfachen Bänken und kiefern Bauernstühlen und nosse-jenen Hunger und Durst stillen. Gegen 8 Uhr erglänzte ein S.S. Mann und revidierte. Jedermann hat sich durch seinen Parteiausweis zu legitimieren.

An einem Tisch eine bunte Gesellschaft: 2 Lehrerinnen, 1 Studentin, 1 Rote-Kreuzschwestern, 2 Arbeiter, 1 Techniker. Eine der Lehrerinnen, eine Parteigenossin aus einem Orte der Tschechoslowakei, hart an der oberösterreichischen Grenze, dorthin wo jeder Deutsche nur im Stillen deutsch fühlen und denken darf, dort wo deutsche Zeitungen verboten und Deutsche terrorisiert werden, las uns den Brief ihres Bruders vor. Hier ist er:

„Liebe Schwester! Du bist jetzt, wie ich annehme, in München und hast das hohe Glück, die Stätte zu sehen, wo unser Führer Adolf Hitler wirkt. Frage Dir alles genau ein, damit Du mir deutlich schildern kannst, wie es in unserem Hause aussieht. Ich bin unsagbar stolz und glücklich, daß Du meine teure Schwester, ein Glied unserer Familie, das Glück hat, unser „Braunes Haus“ und wer weiß — wie ich hoffe, sogar den Führer zu sehen! Du weißt es, liebe Schwester, was ich darum geben würde, an Deiner Seite zu sein! Grabe Dir alles tief ins Gedächtnis ein und vergiß nichts! Heil und Sieg dem Führer.“

Dein getr. Bruder Wilhelm.“ Soweit der Brief. — Ich muß gestehen, nach all dem Gezeir und den Ecken der margaretenischen Presse über unser Parteihaus bin ich eigentlich etwas enttäuscht! Ich erwartete zumindestens ein Riesengelände vorzufinden. Statt dessen ein einfaches Haus, mit hellbrauner Kalkleimfarbe getrichen, mit nur 7 Fenstern Straßenfront! Es hat sich dann auch bald erwiesen, daß es notwendig ist, all die übrigen, noch in anderen Gebäuden der Stadt untergebrachten Zweige der Reichsparteileitung in der Zentrale zu vereinigen und so find denn jetzt in dem Gottseidank großen Garten Ausschachtungsarbeiten im Gange, um hier ein einfaches, zweckmäßiges Bürogebäude für diese jetzt noch verstreuten Dienstzweige zu errichten.

Jeder Parteigenosse aber, welcher das Glück hat, nach der Geburtsstätte des Nationalsozialismus zu kommen, wird es sich nicht nehmen lassen, mit eigenen Augen sein Haus, unser Haus, zu sehen. Und neugierig und begeistert zum Kampfe für das dritte Reich wird er an den häuslichen Herd zurückkehren. — Seead.

Achtung!
Fried kommt!
Vorverkauf Berlinerstraße 12-13

Ohne Rasse keine Kultur

Von Herbert Martens

Seit dem Kriege ist eine Evolution in den Menschen ausgebrochen. Man fing an zu begreifen, daß ein Zusammenbruch der Wissenschaft nicht mehr fern sei. Die überlieferte Verehrung vor den Taten des menschlichen Geistes hatte uns erst noch im Bann gehalten. Als wir aber gewahr wurden, daß sich mit den Methoden der Wissenschaft alles beweisen läßt, da kam in uns die Erkenntnis auf, daß eine innere Stimme seit einem Jahrhundert vernachlässigt worden war, die Stimme des Blutes. Sie war verhöhnt und verspottet worden, weil man die Materie zur Königin des Lebens erhoben hatte. Nun fing die Stimme des Blutes plötzlich wieder an zu reden, jene geheime Macht, die der Nationalsozialismus auch in Deutschland hinweggeleugnet hatte. Die Stimme forderte Freiheit im Namen des Blutes. Alle Kunstprodukte eines degenerierten Geistes lösten sich vor ihr auf und zeigten ihre Größen: Weltbürgertum, Internationale, Pazifismus, Demokratie, Parlamentarismus, Liberalismus, Bolschewismus.

An allen Ecken der Welt erhob sich das menschliche Blut und forderte sein Recht, seine Freiheit. Neger verlangten ihre eigenen dunklen Reiche in Afrika, in Australien. Die Angelegenheiten der kleinen, in ihrer Rasse und Kultur unterdrückten Völker — die beiden Begriffe bilden ein Ganzes: ohne Rasse keine Kultur. Seit Gobineau war die Rassenfrage nicht wieder so stark in den Mittelpunkt der menschlichen Belange gerückt.

Für die deutsche Republik sprach ein deutscher Minister aus: Der völkische Gedanke habe keinen Raum in dieser Republik.

Der gallische Revolutionspruch lautet: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Der meistens schamhaft unterdrückte Schluß dieses Wahlspruches lautet: „ou la mort!“ d. h.: „Oder der Tod!“ Gleichheit oder den Tod; Altruismus, Völkerei, Weltbürgertum! „Weltbürgertum“ aber ist ein Gedankengebäude von Dichtern und Philosophen, die der Welt entrückt sind oder von Schlimmeren. Auch zu Sokrates' Zeiten gab es entwürfelte Menschen, die mit verquenen Gedanken eine Gefahr für den Staat darstellten: Zivilisationsliteraten,

Geistlichen, Männer und Weiber, die weder Männer noch Weiber waren, Zwitgergestalten, die in ihren tatenlosen Stunden über allen Anspunkten zu volkspolitischen Unverantwortlichkeit brüteten.

Es wird einmal einen Staatsmann geben, der das Dekret erläßt: Völkische Kultur ist das heiligste Gut eines Volkes. Sie entspringt dem Blutboden seiner Rasse. Wer dieses heiligste Volksgut nicht ehrt, ist ein Verräter am Volke! Wer Irreführung verbreitet, die der Kultur, wie sie vom Staate befehligt wird, Abbruch zu tun geeignet sind, wird bestraft. Die Türkei ging daran zugrunde, daß sie ihre Kultur vernachlässigte. Seit sie wieder ehrt, steigt sie sichtbar auf. Japan ehrt die Ueberlieferungen seiner Rasse nicht mehr. Deutschland läßt zu, daß fremde Kultureinflüsse seine germanischen Nationalgüter vernichten. „Weltbürgertum“ befehligt keine wirkliche Kultur. Mit Hingepflichten kann das Nahrungsbedürfnis der deutschen Seele nicht gestillt werden. Und als das innige Ausdrucksorgan des Blutes leidet sie an der Kulturlosigkeit dieser Zeit, die ihr fremde, blutwidrige Kulturelemente einimpft.

Deutschland muß untergehen, wenn es sich nicht kulturell bekennt. Sein Volk ist germanisch und seine Kultur ist germanisch. Es gibt keinen Deutschen, in dem nicht germanisches Blut kreist.

Noch ist Deutschland ein blühender Zweig am uralten Stamm. Je tiefer er seine Wurzeln in den alten, ureigenen Kulturboden schlägt, um so blühender und edler wird er zum Himmel emporwachsen.

Der Film-Clown Chaplin äußert sich.

Charles Chaplin ruht sich irgendwo in Frankreich nach den Anstrengungen aus, die ihm das Einheimischen von Millionen in Europa verursacht hat. Ein ideenloser Ausrufer wußte nichts Besseres, als das Jüden mit Bärten und Stöcken aufzuföhren und zu befragen, was er zu den abfälligen Äußerungen sage, die in der englischen Presse über ihn gemacht worden sind. Also ließ sich der große Sarenmacher daraufhin vernehmen: „Patriotismus ist die schlimmste Art von Verrücktheit, die es in der Welt gibt. Man sagt, daß

ich England gegenüber in großer Schuld stehe. Wofür? Es gibt Augenblicke, wo mir meine alten Landsleute als die schändlichsten Menschen der Welt vorkommen. (Damit hat das Maximum aus dem Sondborn Ghetto gar nicht so unredlich!) Vor sieben Jahren hat sich in England kein Mensch um mich gekümmert; ich war ja auch nur ein Künstler! Ich habe wie ein Sklave gearbeitet und viel auszuhalten gehabt für meine wenigen Schillinge wöchentlich. Man machte mich nicht dafür verantwortlich, daß die körperlichen Künstler England den Rücken drehen. (Gott, wie beschiden ist der kleine Harklin!) Ich habe in Amerika Glück gehabt, nur deshalb interessiert man sich jetzt in England für mich. Jawohl: Patriotismus ist Verrücktheit. Ich bin durch ganz Europa gereist. Ueberall herrscht diese unvernünftige Vaterlandsiebe. Und was folgt daraus? — Ein neuer Krieg! Ich hoffe, daß man diesmal die alten Leute an die Front schickt, denn diese Alten sind die wahren Verbrecher am gegenwärtigen Europa. (Natürlich, denn sie haben Wichtiges zu tun, als sich mit Charlie Chaplin zu beschäftigen, mit diesem Abgott aller Snobs und Dummlinge; dafür müssen sie erschossen werden!) — Europa hat mich nicht verstanden“, erklärte Chaplin mit Entrüstung, „es hat mich bange zu machen versucht und stellt mich in ein falsches Licht (dunkel ist der Rede Sinn), so daß ich doch sehr bejorgt bin wegen der Schaffung neuer Filme. (Wichtigkeit!) Ich möchte nicht, daß auch England auf das Niveau der anderen Staaten herabsinkt, denen Phantasie weniger wertvoll ist als die Wirklichkeit. (Also glaubt Chaplin, daß dem England gegenüber noch die Phantasie mehr wert ist als die Wirklichkeit? O, welch ein Menschenkenner!) — Das Leben ist ernst genug — (besonders, wenn man so schwer zu kämpfen hat wie dieser jüdische Film-Clown) — ein wenig Phantasie kann nicht schaden.“

Die finnische Zeitung „Karjala“ druckt diesen Bericht, aber ohne die von uns in Klammern gesetzten Bemerkungen; also scheint sie der Meinung zu sein, daß Herrn Chaplins Geschwafel einen eigenen Wert habe. Evidentlich, die Finnen sind sonst ein so sympatisches Volk, wenigstens die Bauern unter ihnen, die so energig mit Marx und der Kommune aufgeräumt haben.